

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausg. des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 80 Pf. 1. Woche, 3.60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

## Reichsgericht unter Anflage.

### Reaktionäre Personalpolitik in der Justiz.

Der Reichstag genehmigte heute ein Sozialversicherungsabkommen mit Schlawien und beriet sodann den Justizetat. Bei der Festsetzung der Redezeit bezweifelt Abg. Dr. Fried (Ratf.) die Beschlussfähigkeit des Hauses.

Nach einigen Minuten Warten und Säuten ist das Haus beschlussfähig. Präsident Lobe stellt dies fest und setzt hinzu:

„Der Reichstag wird es sich auf die Dauer nicht gefallen lassen, daß nur zu Störungszwecken ein einzelner Abgeordneter die Unterbrechung aller Ausschussführungen während des Plenums erzwingen kann. Es wird sich dazu eine Aenderung der Geschäftsordnung nötig machen. Dann wird man wieder über Verletzung der Demokratie schreiben, die wohl darin besteht, daß zehn Leute fünfhundert von der Arbeit abhalten können.“ (Beifälliger Beifall aller größeren Parteien.)

Zum Justizetat spricht zunächst Abg. Lobe (Aufwertung) und wünscht Aufhebung solcher Wahlrechtsbeschränkungen, wie sie in Sachen eingeführt, aber vom Staatsgerichtshof für verfassungswidrig erklärt worden sind, nämlich Kautionsvorschrift für Pfandverleihung usw. Dann beschäftigt sich der Redner mit dem Hypothekenrecht.

Abg. Dr. Alexander (Kamm.): Recht gesprochen wird im Namen des Volkes, aber in der Hauptsache von gelehrten Richtern, die schon durch ihre formelle Überlegenheit die Laienrichter fast immer zu ihrer Ansicht bekehren, die nicht selten politisch voreingenommen ist. Wir beantragen daher, die Werkstätten mehr zum Richteramt heranzuziehen und den gelehrten Richter auf die Verhandlungsleitung zu beschränken, ihn aber von der Urteilsfällung auszuschließen. Die

#### Abg. Dr. Levi (Soz.):

Klassenjustiz werden wir voraussichtlich noch jahrelang haben. Denn sie liegt begründet in der Konstruktion der Gesellschaft und wird erst mit ihrer Aenderung verschwinden. Der Kampf gegen die Klassenjustiz wird aber durch nichts so erschwert als durch die Dinge in Ausland. Der politische Terror dort steht dem eines Waldemar's nicht nach. Die Erschießung der Ingenieure am Morgen, nachdem sie aus den Betten geholt wurden, ist schlimmste Barbarei; sie sollen die Eisenbahn sabotieren haben durch Anwendung einer Federung, die starke Erschütterung der Wagen nicht verhindern. Also ist Herr Stalin wohl einmal in seinem Schlafwagen erschüttert worden.

Im Kampfe der Richter gegen den Staat und mißliebige Persönlichkeiten ist durch die jahrelange Kritik in Parlament und Presse, Einschränkung verständiger Justizminister und Einkehr der Richter doch eine fühlbare Besserung eingetreten. Durch die wachsende Würdigung der Justiz in der Presse wird jene verhängnisvolle Rechtsentwicklung rückgängig gemacht, die das Richteramt durch die Aufnahme des Römischen Rechts seit Jahrhunderten volksfremd gemacht hat.

Der Journalist, der die Justiz kritisiert, trägt doch seine Haut zu Markte und tut das Beste, was die Justiz verlangen kann. Die Justizprezedenzen wären verfehlt, wenn sie die Presse nicht unterrichten, sondern beeinflussen wollten. Eine solche Entwicklung scheint sich anzubahnen. Das englische System der Zeugenernehmung durch die Parteien, das den Richter unbeschwert vom Akteninhalt sich sein Urteil aus der Verhandlung bilden läßt, scheint durchaus einführenswert zu sein. Auch so wird das Vertrauen des Volkes in die Justiz gestärkt werden.

Das Verhältnis zwischen gelehrten und Laienrichtern hat bedeutliche Sprünge gemacht. Es wäre sehr übel, wenn das Berufsrichteramt den Widerstand gegen die Laienrichter organisieren würde. Das bayerische Oberste Landesgericht hat in einem Revisionsfalle das Stimmenverhältnis des Berufungsgerichts offenbart und den einen Laienrichter sagen lassen, er bringe einen Familienvater nicht wegen 20 Pf. ins Zuchthaus. Diese Wiedergabe ist fortlassend und soll den Volksrichter verächtlich machen.

Von der Wendung in der Justizkrise sehe ich beim Reichsgericht nichts, vielmehr eine Verschlechterung. Das Reichsgericht beklagt sich wegen Überlastung, die Arbeitslast des einzelnen Reichsgerichtsrats ist nicht größer als vor dem Kriege. Vielleicht befaßen sie sich zuviel mit literarischer Produktion, deren Wert durch die Masse nicht erhöht wird. Außerdem üben die Reichsrichter selbst eine Schiedsrichteramt aus. So der frühere Präsident Simons zwischen den Brüdern Stinnes, was zwar hoch bezahlt wird, der Autorität des höchsten Gerichts aber nicht förderlich ist. Der Umfang der schiedsrichterlichen und der begutachtenden Tätigkeit ist so, daß er korruptiven Charakter

## Macdonald — Müller — Poincaré.

### Neue Konferenz in London.

London, 13. Juni.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ führt aus, man erwarte mit Bestimmtheit, daß die britische Regierung in der nächsten Woche nach der Rückkehr Macdonalds und Hendersons nach London die diplomatische Initiative in Sachen der Reparationskonferenz der Minister und der Rheinlandkonferenz ergreift. Offenbar bestehe in Frankreich Abneigung gegen diese Konferenz, oder doch wenigstens die Neigung, die Teilnahme und die Tagesordnung dieser Konferenz zu begrenzen. Die Anwesenheit der Außenminister sei aber unerlässlich. Die Wichtigkeit der zu behandelnden Probleme rechtfertige auch die Anwesenheit der Premierminister. Macdonald beabsichtigt, unbedingt an der Konferenz teilzunehmen, der deutsche Kanzler werde dies wohl auch tun, und auch Poincaré werde sich schließlich von der Zweckmäßigkeit dieser Erörterungen überzeugen.

Schottkanzler Snowden und die Beamten des Schatzamtes beobachten, wie der Korrespondent weiter ausführt, über den Young-

Plan vielstimmiges Stillschweigen. Es ist indessen Tatsache, daß einige der höchsten britischen Finanzautoritäten, abgesehen von der Verteilungsfrage, verschiedene Stellen des Berichts scharf kritisieren. Diese Kritik betrifft im wesentlichen den Verlust des Ertrages für die bisherigen englischen Schuldentzinsungen an Amerika, die Tatsache, daß Frankreich von den 33 Millionen Pfund des unbedingten Teiles der deutschen Annuitäten 25 Millionen erhalten soll, die Fortdauer der deutschen Sachlieferungen während zehn Jahren und die Internationale Bank. Es wird bezweifelt, daß dieses Institut sich als praktisch erweisen wird. Weiter befürchtet man, daß die Bank zur Finanzierung der Ausfuhr anderer Länder zum Schaden der britischen Ausfuhr benutzt wird.

Dem Pariser Berichterstatter des gleichen Blattes zufolge wird die Haltung der französischen Regierung in der Frage der Annahme des Young-Berichtes sofort nach der Rückkehr Briands endgültig festgelegt werden. Poincaré, der gegenwärtig den Bericht genau prüft, werde zweifellos mehrere Bedingungen formulieren, die erfüllt werden müßten, bevor die französischen Truppen aus dem Rheinland zurückgezogen werden. Die französische Regierung sei der Ansicht, daß das Problem des Saargebietes nicht zu einem Teil der Regelung der Reparationskonferenz und der Rheinlandfrage gemacht werden dürfe. Sie wird vorschlagen, das Problem gesondert zu besprechen.

### Hoover ladet Macdonald ein.

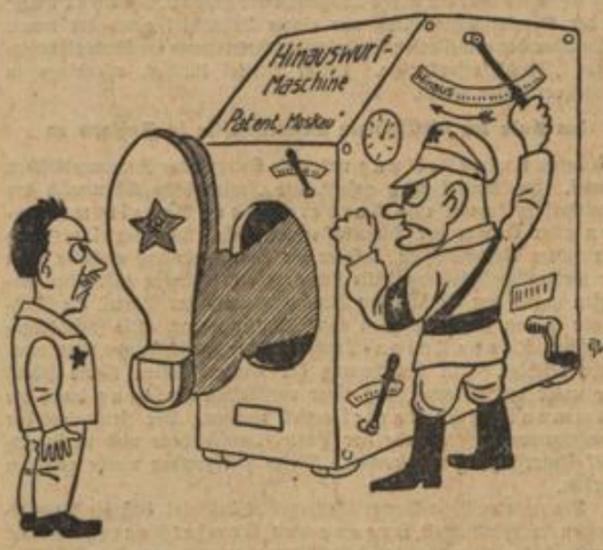
#### Sowjetverhandlungen nach der Amerikareise.

London, 13. Juni.

Der neue amerikanische Botschafter in London, General Dawes, wird am Freitag in London eintreffen und voraussichtlich am Sonntagabend dem englischen König sein Beglaubigungsschreiben überreichen. Darauf wird sich Dawes nach Schottland begeben, um Macdonald eine Einladung Hoovers zu geben. Diese überraschende Entwicklung kam durch telegraphische Vorverhandlungen innerhalb 48 Stunden zustande. Die Washingtoner und Londoner Regierung und der amerikanische Botschafter, der sich auf dem Dampfer „Olympic“ auf dem Wege von New York nach London befand, haben in dauernden telegraphischer Verbindung gestanden.

Der außenpolitische Korrespondent der „Daily News“ und Westminster Gazette“ berichtet, daß die Verhandlungen zur Wiederaufnahme der Beziehungen mit Rußland auf einen Zeitpunkt nach der Rückkehr Macdonalds aus Washington verschoben worden seien. Die Ansichten der neuen Kabinettsminister über diese Frage waren ursprünglich geteilt, haben sich jedoch zu einem optimistischen Resultat durchgerungen, nachdem Macdonald wiederholt betonte, daß das Abrüstungsproblem in Europa niemals gelöst werden könne, solange die Sowjetunion an den Verhandlungen nicht beteiligt sei.

## Erziehung der „Versöhnler“.



„Sieh dir diesen Stiefel an und sag, ob du dich bessern willst!“

anzunehmen droht. Ja, es ist honorierte Begutachtung auch in Fällen nicht abgelehnt worden, die der reichsgerichtlichen Beurteilung des Gutachters unterstehen. Da wird man diesen Herren das Reichsbeamtengehalt vorhalten müssen. (Sehr wahr!)

Entlasten könnte sich das Reichsgericht durch Unterlassung überflüssiger Prozesse, so zum Beispiel der Prozesse wegen Kriegsverrat gegen einen notorisch geisteskranken Mann, der vor dem Kriege zwischen Reichswehr und Fremdenlegion hin- und herwechselte und schließlich 1914/15 in der Fremdenlegion war. In diesem Fall hat das Reichsgericht freigesprochen. Aber welches Interesse besteht heute noch, Leute wegen Kriegsverrat zu verfolgen, selbst wenn sie einen solchen begangen haben. Wenn sie durchaus solche Kriegsprozesse noch führen wollen, können wir ihnen andere Namen nennen. (Stürmische Zustimmung links.) Aber machen Sie doch Schluß mit diesen ganzen Prozessen. Auch die Landesverratsprozesse gehen immer noch weiter.

So ist ein Mann, der Angaben über die Schutzpolizei gemacht hat, vom Reichsgericht verurteilt worden, obwohl es anerkennt, daß die Schutzpolizei mit der Landesverteidigung nichts zu tun hat. Aber sie habe im Kriegsfall für Ruhe und Ordnung im Rücken der Armee zu sorgen. Gilt das nicht auch für Justiz und Finanzbehörden und alle Behörden überhaupt! (Sehr wahr.)

Solche Prozesse und Urteile scheinen nur zu beweisen, daß das Reichsgericht nicht zuviel zu tun, sondern reichlich viel freie Zeit hat!

#### Angriffe und Schimpfreden auf die Republik

finden im Reichsgericht meist sehr milde Richter. Auch in Zivilsachen muß die Justiz des Reichsgerichts besprochen werden. Bis in die tiefste Inflation hielt das Reichsgericht an dem Grundlag fest, „Mark ist Mark“, es hat dadurch die tiefste Verwirrung hervorgerufen und jede Aufwertung verhindert. Dafür ist es heute an der Spitze aller Aufwertungsstrebenden, besonders für die Aufwertung der Renten der früheren Fürsten. (Sehr wahr! links.) Die Bezeichnung „Schwarzrotzähnerzeißel“ erklärt das Reichsgericht als nicht beleidigend für die Republik und hat den Schuldspruch der Unterinstanz aufgehoben. Die Ausführungen eines rechtsradikalen Blattes, daß im neuen Deutschland das Wort „Ehre“ gestrichen sei, nur Lumperei herrsche usw., erschienen dem Reichsgericht als nicht beleidigend für die Republik. Dieses Urteil war wohl der Ausdruck der Freude über die Ernennung des Herrn Lorenz zum Senatspräsidenten.

Zum Schluß verliest der Redner den Tenor der Begründung des Urteils im Jorns-Prozesse, das dem Angeklagten zugibt, Jorns sei nicht zur Tätigkeit im Reichsgericht geeignet. Was aber in jenem Verfahren ermittelt worden ist, steht seit zehn Jahren fest.

Da fragen wir: „Wie kam der Mann ins Reichsgericht?“ (Lebhafte Zustimmung links.) Was sind die Grundzüge des Reichsjustizministeriums in solchen Personalfragen. Wer ist verantwortlich für diese Ernennung? (Stürmische Zustimmung links.) Ich glaube, die Reform dieser Personalpolitik ist nur möglich — jeder weiß, was ich meine — durch eine Personalreform im Reichsjustizministerium! (Stürmischer Beifall links.)

Bei Redaktionschluss spricht Abg. Hannemann (Dnat.)

## Weschelgeschäfte des Bulgarenprinzen. Er wollte seine Finanzen aufbessern.

Die Berliner Untersuchungsbehörden beschäftigen sich jugendlich mit einer Anzettelung, in deren Mittelpunkt Prinz Cyrill von Bulgarien, der Bruder des Königs Boris, und sein Wiener Generalbevollmächtigter, Rechtsanwalt Dr. Stephan Steiner, stehen.

Prinz Cyrill, dessen finanzielle Lage nicht als glänzend angesehen werden kann, hat sich nach bekannten Mustern in Weschelgeschäfte eingelassen, die weit über den Rahmen dessen hinauszugehen scheinen, was der Prinz, bzw. seine finanziellen Berater vertreten können. Der Prinz, der lange Zeit in Wien gelebt hat und in der dortigen Gesellschaft unter erheblichem Aufwand eine Rolle zu spielen vermochte, ist seit langer Zeit in Schwierigkeiten, da die Spanage, die er von seinem Vater, dem früheren Zar Ferdinand von Bulgarien, erhält, nicht ausreicht, den Aufwand des Prinzen zu decken. Nachdem es in Wien Schwierigkeiten gemacht hatte, Akzente des Prinzen unterzubringen, wandte sich sein Generalbevollmächtigter, Dr. Steiner, nach Berlin und versuchte hier einen größeren Posten Akzente abzuschließen, ohne allerdings bei Berliner Finanzleuten auf Gegenliebe zu stoßen. Infolgedessen trat Dr. Steiner mit dem in Berlin wohnenden Konsul Edgar Klaus in Verbindung, dem eine Vermögensaufstellung des Prinzen vorgelegt wurde, nach welcher Cyrill über Grund- und Bodenwerte in Höhe von mehreren Millionen Mark verfüge, die allerdings vorläufig noch gesperrt seien, da der Erlöns Ferdinand nicht die Einwilligung gebe, diese Objekte zu belasten. Konsul Klaus hat jedoch für den Prinzen ein in Aroatien gelegenes Kohlenbergwerk, das angeblich rentabel sein soll, gegen Akzente in Höhe von 700 000 Mark erworben.

Man beabsichtigte — wenigstens war dies die Absicht des Generalbevollmächtigten Steiner und eines Wiener Anwalts Barth — gegen Hinterlegung der Kasse bei einer Berliner Bank Wechsel in Höhe von 3 Millionen Mark für den Prinzen unterzubringen. Die Bank lehnte jedoch ab, da Auskünfte aus Jürich und Wien über die Vermögenslage des Prinzen wenig günstig lauteten.

Da die Verhandlungen mit der Berliner Bank gescheitert waren, konnten die Wechsel für den Kauf des Bergwerks in Höhe von 700 000 Mark nicht abgedeckt werden und gingen zu Protokoll. Die Verkäufer des Aroatien Bergwerks haben daraufhin bei der Berliner Polizei Anzeige erstattet, die nunmehr nähere Untersuchungen anstellt, ob tatsächlich seitens des Generalbevollmächtigten des Prinzen die Dinge nicht so geschildert worden sind, wie sie in Wirklichkeit liegen.

Ob aus dieser Untersuchung ein Verfahren gegen die genannten Personen sich ergeben wird, muß abgewartet werden.

## Blutiger Familienstreit. Barrikadenkampf in der Wohnung.

In der vergangenen Nacht kam es in der Familie des Schlächters Sch. in der Zellestraße zu einem blutigen Familienstreit. In wenigen Minuten befand sich das ganze Haus in heftiger Aufregung, und erst dem alarmierten Ueberfallkommando gelang es, allerdings unter großen Schwierigkeiten, die Kämpfenden zu trennen und zur Wache zu bringen.

Sch., von Beruf Schlächter, lebte mit seiner Frau und seinen drei Söhnen Fritz, Alfred und Willy, im Alter von 21 bis 27 Jahren, in ständiger Fehde. Häufig gab es Krach, und schon wiederholt mußte die Polizei als Schlichter eingreifen. Die Ursachen des ewigen Streites sind noch unbekannt, die Söhne nahmen jedenfalls immer die Partei der Mutter. Auch gestern nachmittag ging die Schimperei wieder los, nachdem Sch., der von seiner Arbeitsstelle kam, knapp die Wohnung betreten hatte. Der Mann entfernte sich plötzlich und drohte, daß er sich oben Dach des Hauses auf den Hof stürzen würde. Tatsächlich begab sich Sch. nach oben, und nur durch das Hinzukommen von Nachbarn konnte er an seinem Vorhaben gehindert werden. Er ging schließlich in seine Wohnung zurück, in der er jetzt seine Frau allein antroff.

Den Mann packte plötzlich die Wut, und kurzerhand jagte er sie zur Tür hinaus.

Nicht ohne Grund fürchtete Sch. jetzt die Rache seiner Söhne. Deshalb verammelte er die Wohnungstür und stellte alle möglichen Wäffel dahinter. Kurz vor 12 Uhr kamen die drei Söhne zurück, die inzwischen von ihrer Mutter erfahren hatten, was vorgefallen war. Trotz der „Barrikade“ verschafften sie sich sehr schnell Einlaß und fielen über den eigenen Vater her. Nun ergriff der Mann ein Schlächtermesser und versuchte sich die „Gegner“ vom Leibe zu halten.

Der 21jährige Fritz erlitt dabei erhebliche Verletzungen.

Der Streit währte fast zehn Minuten, bis Polizei auf der Bildfläche erschien; nur unter Anwendung des Gummiknüppels konnten die Beamten die Kampfahnen trennen. Noch auf dem Wege zur Wache versuchten sich die Widersacher gegenseitig an den Kragen zu gehen.

Fritz Sch. mußte ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden, der Vater wurde in Schutzhaft genommen.

## Todessturz vom Motorrad.

Sohn des Landtagsabgeordneten Brandenburg verunglückt.

Magdeburg, 13. Juni.

Der 21jährige Sohn des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Brandenburg, Otto Brandenburg, verunglückte heute früh tödlich, als er mit seinem Motorrad in schneller Fahrt durch die Leipziger Straße fuhr und bei dem Versuch, einem entgegengekehrter Richtung kommenden Auto auszuweichen, zu Fall kam. Das Motorrad überschlug sich, der Fahrer wurde einige Meter weit fortgeschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er wenige Minuten nach dem Unfall verstarb.

# „Der Mord an Jakubowski!“

Anlagerede des Nebenklägers.

L. R. Neustrelitz, 13. Juni. (Eigenbericht.)  
Unter noch größerem Andrang des Publikums als am Dienstag erhält der Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Brandt, das Wort zu seinem Plädoyer. Seine Rede gipfelt in dem Satz: „Jakubowski ist unschuldig!“

Im Anfang seiner Rede stellt Rechtsanwalt Brandt fest, daß jetzt das Schwurgericht sich zum zweiten Male mit dem Fall Jakubowski zu befassen habe. Was dem Prozeß sein eigenes Gepräge verleiht, ist die Tatsache, daß der, dessen Schuld oder Unschuld geklärt werden soll, sich nicht mehr am Leben befindet. Das Bild, das dieser Prozeß entrollt hat, ist gleichzeitig niederdrückend und erhebend gewesen. Niederdrückend war die sittliche Verwahrlosung der Angeklagten, die Brutalität, mit der sie den kleinen Ermordeten ermordet haben. Auf ihrem Gewissen lastet aber noch ein zweiter Mord:

## Der Mord an Jakubowski.

Es ist nur zu bedauern, so fuhr Brandt fort, daß die Staatsanwaltschaft nicht die Gelegenheit ergriffen hat, sie auch wegen dieses Mordes anzuklagen. Angesichts dieser Tatsache fällt es nicht leicht, hier für Milde einzutreten. Um so mehr verwunderlich erscheint es, daß der Oberstaatsanwalt Frau Rogens so milde behandelt und ohne weiteres zur Erklärung ihrer Tat die Not unterstellt hat. Verwunderlich ist es auch, daß man August von vornherein gesagt hat, daß ein Todesurteil an ihm nicht vollstreckt würde. Vielleicht wäre seine Geständnisfreudigkeit größer gewesen, wenn man ihm das nicht gesagt hätte. Niederdrückend und beschämend ist auch die Art, wie die behördlichen Organe diesen Fall früher behandelt haben. Niederdrückend und beschämend ist es auch, wie die Schuldigen an dem Tode des Jakubowski, Oberstaatsanwalt Müller und der Staatsminister a. D. Hustaedt sich im Gerichtsjaal, nachdem sie erkannt haben mußten, daß dieses Urteil zu Unrecht vollstreckt worden ist, in die Brust geworfen haben. Erhebend war aber, trotz aller Sabotageversuche, die Wahrheitsfindung zu hintertreiben, wie sich alle bemüht haben, innerhalb wie außerhalb des Gerichtshofes die Wahrheit hinterher zu finden. Der Nebenkläger erklärt, daß er von vornherein, als er von der Liga für Menschenrechte mit der Bearbeitung des Falles Jakubowski betraut wurde, nach dem Studium der Akten zur

## Ueberzeugung von Jakubowskis Unschuld

gefangt war und diese Ueberzeugung die ganze Verhandlung hindurch bei ihm zur Gewissheit geworden ist; vergeblich habe man versucht, die Politik in diesen Prozeß hineinzubringen. Als unerhört ist der Anspruch des Staatsminister a. D. Hustaedt zu bezeichnen, der einen Unterschied machen wollte zwischen einem

zum Tode verurteilten angeklagten Russen und einem verurteilten Deutschen. Man sollte doch an den deutschen Fall Slater in England denken, um dessen willen das englische Parlament selbst ein neues Gesetz angenommen hat. Die Aufgabe des Nebenklägers als Vertreter der Eltern des Hingerichteten ist, die Ehre des Toten wiederherzustellen, die Beichtigung der Angeklagten, Jakubowski habe sie zur Tat verleitet, zu widerlegen. Diese Verhandlung kann nur den einen Zweck haben, die Feststellung über Jakubowskis Schuld oder Unschuld zu treffen. Das Urteil wird nur dann seine Pflicht erfüllt haben, wenn es dies tun wird. Denn diese Verhandlung bietet die einzige und letzte Möglichkeit, gerade die Mißschuld Jakubowskis zu widerlegen. Das Urteil der ersten Instanz bietet keine genügende Grundlage zur Feststellung für die Schuld des Jakubowski. So wird das Gericht das sämtliche Beweismaterial, das im Augenblick vorliegt, zu prüfen haben.

Jakubowski kann sich nicht mehr verteidigen, kann sich nicht gegen die Beichtigungen der Angeklagten wehren. Ungeheuerlich daher die Verantwortung der Richter in dieser Sache. Es genügt nicht, daß der Oberstaatsanwalt irgendeine Beteiligung des Jakubowski glaubt feststellen zu müssen.

Bald spricht der Staatsanwalt von Mitschuld, bald von Mittäterschaft, bald von Anstiftung. Die Art seiner Beteiligung ist aber mit voller Klarheit festzustellen.

Erhebend war in dieser Beziehung die Objektivität, mit der der Vorliegende die Verhandlungen leitete, das Interesse, das die Geschworenen in ihren Fragen bekundeten und selbst die Loyalität, wie dieser Oberstaatsanwalt die Persönlichkeit Jakubowskis zeichnete. Der Nebenkläger wirft nun die Frage auf, ob den Geständnissen der Angeklagten Glauben zu schenken sei. Er sagt: die Geständnisse der Rogens können nicht zur Grundlage für die Beurteilung der Schuld Jakubowskis gemacht werden. Alle drei sind sittlich verwahrloste Menschen, haben Meineide geschworen und haben Widerspruch auf Widerspruch gehäuft. Da ist als erstes das Geständnis der Frau Rogens, einer Frau, die von den Zeugen als die sittlich am tiefsten stehende Person in Verhandlungen gekennzeichnet worden ist. Sie hat die Beweggründe für ihre Tat immer wieder wechselnd angegeben. Da ist weiter das Geständnis Fritz Rogens. Man lasse sich nicht von dem guten Eindruck verleiten, den er hier im Gerichtsjaal gemacht hat. Auch bei ihm Widerspruch auf Widerspruch; auch bei ihm ein Meineid! Er ist an dem Mord beteiligt. Wie sollte man ihm unter solchen Umständen Glauben schenken? Möglich, daß Kreuzfeld die treibende Kraft gewesen ist, möglich, daß es auch Frau Kähler war, jedenfalls war es nicht Jakubowski.

Die Verhandlung dauert bei Redaktionschluss fort.

# Ende der Sowjet-Gewerkschaften.

Dem Obrigkeitstaat unterworfen.

Moskau, 13. Juni. (DE.)

Es war von vornherein klar, daß die Abhebung Tomstis und die Abschaffung des Postens des Präsidenten des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften, der durch eine kollegiale Behörde, das erweiterte Sekretariat, ersetzt worden ist, eine Verstärkung des Einflusses der kommunistischen Partei auf die Gewerkschaften bezweckte. Erst jetzt wird aber die ganze Tragweite der großen „Säuberung“ in der Gewerkschaftsleitung aus einem Artikel eines der neuen Mitglieder der erweiterten Sekretariats Jewreinow im Gewerkschaftsorgan „Trud“ offenkundig. Dieser Artikel kündigt, allerdings in etwas verhüllter Form,

## das Ende der selbständigen Gewerkschaften in Rußland an

und deren Unterstellung unter die Leitung der kommunistischen Partei. Im Artikel wird gesagt, der „sozialistische Vormarsch des Proletariats“ mache eine Änderung der Arbeitsmethoden aller Organe der Diktatur erforderlich. Die Partei verlange von jedem Kommunisten, daß er die Kampfordnung einhalte. In der Gewerkschaftsleitung hätte sich aber eine Gruppe führender Genossen gegen den Versuch des Zentralkomitees der Partei, die Verhältnisse in den Gewerkschaften abzustellen, gewehrt. Die sozialdemokratischen Trade Union-Tendenzen der Rechtsgruppe seien nunmehr erledigt. Ein Aufschwung der Gewerkschaften könne jedoch nur unter der Voraussetzung einer verstärkten Leitung durch die kommunistische Partei erzielt werden. Der Zentralrat der Sowjetgewerkschaften habe der Partei „entschiedene und vorbehaltlose“ Unterstützung versprochen. Dieses Versprechen werde gehalten werden.

Die neue russische Gewerkschaftspolitik bedeutet, daß die Gewerkschaften in Wirklichkeit Organe des Sowjetstaates werden. Der Versuch einiger Gewerkschaftsführer, darunter vor allem Tomstis, die Gewerkschaften in erster Linie als Vertretungen der Arbeiterklasse auch im Rahmen des „kommunistischen Kapitalismus“ gelten zu lassen,

der Versuch, die Interessen der Arbeiter auch gegen den Staat der Arbeiter und Bauern zu verteidigen, ist gescheitert.

Interessant ist, daß in den ersten Jahren des Sowjetregimes Trotzki sehr energisch für eine „Militarisierung der Gewerkschaften“ eintrat. Diese Bestrebungen wurden aber von Lewin durchkreuzt. Wie auf vielen anderen Gebieten übernimmt nunmehr die Parteimehrheit auch in der Gewerkschaftspolitik das Programm der Linksopposition.

## Herrschaft des Apparats.

Die „Werttätigen“ auf dem kommunistischen Parteitag.

Immer wieder ist auf dem kommunistischen Parteitag auf den Unterschied hingewiesen worden, der zwischen dem sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg und dem kommunistischen Parteitag in Berlin besteht. In Magdeburg fast nur Parteifunktionäre, Gewerkschaftsangestellte und andere Bureaukraten, in Berlin dagegen das werttätige Volk, die Leute aus den Betrieben. Heute wurde der Bericht der Mandatsprüfungskommission erstattet, aus dem man einige eigenartige Schlussfolgerungen ziehen konnte. Als stimmberechtigt wurden 217 Delegierte anerkannt. Der Jugenddelegation wurden zwei Mandate strafweise ent-

zogen, weil sie keine Mädchen entsandt hatten. Ebenso erging es dem Bezirk Erzgebirge-Boigtland mit einem Mandat. Einer weiblichen Delegierten wurde das Mandat aberkannt, weil sie noch nicht drei Jahre Mitglied der Partei ist!

Nun wird behauptet, daß die meisten dieser stimmberechtigten Delegierten Leute aus den Betrieben seien. Diese Behauptung wird in ein besonderes Licht gestellt, wenn man sich die rund 180 nicht stimmberechtigten Teilnehmer an dem Parteitag ansieht. Es befinden sich unter ihnen nicht weniger als 46 Mitglieder und Kandidaten des Zentralkomitees, 14 Volksekretäre, 5 Redaktoren, 24 Mitglieder der einzelnen Abteilungen bei dem Zentralkomitee.

Ein gewaltiger Apparat, wenn man daneben die Organisationsleitung der millionenstarken Sozialdemokratischen Partei stellt, die zur Leitung ihrer Geschäfte nur einen Bruchteil der imposanten Zahl von Sekretären bei der kommunistischen Partei hat. Und dieser Apparat, trotzdem er nicht stimmberechtigt ist, beherrscht den Parteitag, beherrscht die ganze kommunistische Partei! Er löst die Beschlüsse während der Zeit, in der kein Parteitag stattfindet, er entwirft die Bandwürmer von Resolutionen, er besetzt die leitenden Posten in den Kommissionen des Parteitag. Wehe dem „stimmberechtigten“ Delegierten, der gegen den „Apparat“ aufzumachen wagt.

Daraus erklärt sich auch die Einstimmigkeit bei allen wichtigen Entscheidungen. Wer anderer Meinung ist, der wird schon vorher kaltgestellt, wie es früher den Linken und Brandlerianern ergangen ist, wie es jetzt den „Verfälschern“ ergeht.

Nachher begann an Stelle von Thälmann, dessen Schlusswort erst nachmittags steigen soll, Remmele mit einem Referat „Der Kampf gegen den imperialistischen Krieg, die Verteidigung der Sowjetunion und das Wehrprogramm der SPD.“ Aus diesem Titel kann auch der Nichtbeteiligte ohne weiteres auf den Inhalt schließen. Remmele begann mit der üblichen „Analyse“, setzte dann im einzelnen auseinander, wie in allen Ländern der Krieg gegen Sowjetrußland vorbereitet werde und wies schließlich aufs gründlichste nach, daß die Richtlinien der Sozialdemokratischen Partei zur Wehrfrage nur der Vorbereitung zu einem imperialistischen Kriege dienen.

## Schweres Grubenunglück bei Kassel.

Zwei Tote, zwei Verletzte.

Kassel, 13. Juni.

In der Grube Altburg bei Vorken sauste ein Förderwagen, der nicht angeleitet war, in die Tiefe und traf mehrere am Fuße der Grube beschäftigte Arbeiter. Zwei Arbeiter, der 24jährige Kradt aus Garhausen und Chs aus Pängsberg wurden so schwer verletzt, daß sie im Laufe der Nacht starben. Zwei Arbeiter wurden leicht verletzt. Die Untersuchung über die Ursache ist noch im Gange.

Die Militärdienstpflicht ist in Hessen bis zum 35. Jahre verlängert worden.

# Blöder Kommunistenschwindel

Infame Verleumdungen gegen Genossen Hilferding.

Am Mittwoch erschien die kommunistische Magdeburger „Tribüne“ (Ersatz „Rote Fahne“) unter der dreifachen Balkenüberschrift: „Verbot der „Tribüne“? — SPD-Grzesinski will die „Tribüne“ wieder auf vier Wochen verbieten. — Protestiert gegen den geplanten Gewaltdiebstahl!“

Wer die kommunistischen Methoden kennt, konnte daraus ersehen, daß die „Tribüne“ irgend etwas plante, auf Grund dessen sie selber mit einem Verbot rechnen. Die Lösung des Rätsels hat nicht auf sich warten lassen. Am heutigen Donnerstag erscheint die „Tribüne“ mit folgenden Balkenzeilen:

Hilferding deckt Riesenkorruptionsstandal. — Ist der SPD-Finanzminister von den Großbanken bestochen? — Er verschleudert an Betrüger 30mal 120 Millionen. — Falsche Anleihestücke von der Regierung anerkannt.

Aus dem Text einige Proben:

Wir beschuldigen den sozialdemokratischen Reichsfinanzminister Hilferding, seine Vorgänger Dr. Röcher und Dr. Reinhold sowie den preussischen Justizminister Schmidt der Teilnahme an dem größten Korruptions- und Betrugsstandal, der je in Deutschland vorgekommen ist. Hilferding hat sich bewußt und skrupellos dazu hergegeben, ausgesprochenen Betrüger 30 Jahre lang je 120 Millionen Mark zu Unrecht aus der Reichskasse auszusahlen. . . . Unsere schwerwiegende Anklage stützt sich auf einen völlig klaren und unwiderleglichen Tatbestand.

Sucht man nach diesem „klaren und unwiderleglichen Tatbestand“, so findet man die durch nichts belegte, in keiner Weise spezifizierete, ganz allgemeine Behauptung, daß bei der Aufwertung der Kriegsanleihe „die Großbanken“ (Namen bestimmter Banken werden nicht genannt) massenweise Neubestellungen als Altbesitz angemeldet hätten, und zwar in der Weise, daß sie im Depot befindliche Anleihestücke ihrer Kunden — entgegen den Bestimmungen des Depotgesetzes — zunächst veräußert und erst nach Inkrafttreten des Aufwertungsgesetzes auf dem Markt zurückgekauft hätten. Diese neu erworbenen Stücke hätten sie (Notabene: für die Depotinhaber!) als Altbesitz angemeldet. Es heißt dann weiter:

Der Justizminister und der Reichsfinanzminister persönlich haben sich für die Vertuschung des Riesenbetrugs und für die Anerkennung der Falschmeldungen der Großbanken eingesetzt. Auch der Reichsfinanzminister Hilferding persönlich wußte von all diesen Dingen und ist ebenfalls nicht gegen die betrügerischen Raubzüge auf die Steuerkasse des Reichs eingeschritten. Was hat ihn dazu bewogen? In Geheimkonferenzen mit den Bankmagnaten (vor allem mit Jakob Goldschmidt), mit deren persönlicher Freundschaft Hilferding sich auf dem Kieler Parteitag der SPD, in aller Öffentlichkeit gebrühet hat, sind die Betrugsaffären der Finanzmagnaten beraten und erledigt worden.

Die Behauptungen der „Tribüne“ über angebliche Beteiligung republikanischer Minister und speziell Hilferdings an irgendwelchen Kriegsanleihegeschleudungen sind so gemein und böß, daß sie bei Menschen, deren Gehirne durch die kommunistische Heße noch nicht reitungslos verfaulend sind, kaum einer Widerlegung bedürfen. Aber auch für die Urteilsunfähigen dürften folgende zwei Feststellungen genügen:

1. Alle Entscheidungen und Anerkennungen darüber, was Alt- und was Neubest. ist, sind ergangen, lange Zeit bevor Genosse Hilferding sein Amt als Finanzminister antrat.

2. Als bald nach seinem Amtsantritt, noch im Sommer 1928, ist es Genosse Hilferding gewesen, der aus eigenem Antrieb, als die Stimmes-Affäre die Öffentlichkeit zu beunruhigen begann,

eine unabhängige und unparteiische Untersuchungskommission darüber eingeschaltet hat, ob sonst noch Schiebung mit Anleiheanleihe bei der Anmeldung zur Aufwertung vorgekommen sind.

Diese Kommission steht vor dem Abschluß ihrer Arbeiten und wird das Resultat demnächst mitteilen. Außerdem hat Genosse Hilferding über die gesamten Vorgänge bei Aufwertung der Kriegsanleihe, soweit sie in seinem Amt bekannt waren, eine Denkschrift herausgegeben, die vor kurzem erst dem Reichstag zugegangen ist.

Daraus kann wohl jedermann sich ein Bild machen, wie Genosse Hilferding Kriegsanleihegeschleudungen „begünstigt“, „gedeckt“ oder sich gar zu ihrer Begünstigung hat „bestechen“ lassen. Das gemeine kommunistische Verleumdungsstückel, zu dem sich in diesem Falle natürlich auch noch die Münzberg-Presse gestellt, erwidert sich mit diesen Angriffen den alleinigen Ruhm, selbst die Halbtonezeitung in den Methoden journalistischen Strauchritterturns noch um Bängen geschlagen zu haben!

## Kurt Heuser

ist der Autor der Novelle, mit deren Abdruck wir demnächst beginnen. Sie ist dem im Verlag von S. Fischer, Berlin, erschienenen Novellenband „Elfenbein für Felicitas“ entnommen, mit dem der junge Autor zum erstenmal an die Öffentlichkeit tritt. Während die erste der in dem Band vereinigten Erzählungen „Jazzband unter den Sternen“ als jugendlich-romantischer Auftakt eines, der in das Leben hinausstürmt, wirkt, und die letzte, „Wiederkehr der Amazonen“, Traumgesicht eines Erzählers ist, der sich bemußt von der Realität des Lebens abwendet und in der Vereinigung urstämmiger Primitivität und modernsten Lebensrhythmus die neue Lebensform ahnt, stehen die mittleren Erzählungen mitten im Alltag. In einem Alltag allerdings, der durch die Exotik seiner Umgebung in das Ungewöhnliche gehoben wird. „Elfenbein für Felicitas“ und

## „Sterben auf einer Pflanzung“

spielen in der portugiesisch-afrikanischen Kolonie Angola, jener Negerhölle, über deren Zustände wir vor kurzem erst berichteten. Der Autor selbst ist dort Farmer und ringt um seine Existenz. Ein passender Ausschnitt aus diesem Lebenskampf ist die Erzählung „Sterben auf einer Pflanzung“, die wir veröffentlichen. Sie verrät eine starke Gestaltungskraft. Mehr als das ist sie ein Dokument menschlichen Lebens.

# Oper und Theater Tanz.

Von John Schitowski.

„Theatertanz“ heißt das Problem, von dem die Entwicklung des modernen Kunsttanzes beherrscht wird. Von der Lösung dieses Problems hängt das wirtschaftliche Sein oder Nichtsein unserer jungen Tanzkünstler ab. Das Ziel ist: Erziehung des alten Balletts durch den modernen Stil der körperhythmischen Bewegungskunst. Auf dem Essener Längertongreß erklärte Mary Wigman, eine gesunde Entwicklung des Theatertanzes sei nur im rein abstrakten Stil möglich. Tanzpraktiker, die an Theatern zu arbeiten gemöhnt sind, behaupten dagegen, ohne ein bißchen Pantomimit und ein kleines bißchen Ballett ginge es nicht. Die Zukunft wird lehren, wer recht hat.

Heute handelt es sich vor allem darum, dem modernen Theatertanz erst einmal die volle Gleichberechtigung neben der Opernmusik zu erkämpfen. Eine heikle Aufgabe, so lange der Bühnentanz den Musikern unterstellt ist. Und so lange den leitenden Musikern das Verständnis für die Wichtigkeit des Tanzes im künstlerischen Gesamtorganismus eines Bühnenwerks mangelt. Wenn, beispielsweise, ein Opernregisseur vom modernen Tanzdringenten verlangt, er solle in acht oder zehn Tagen die Komposition und Einstudierung der Tänze für eine Oper leisten, so verlangt er etwas Unmögliches. Das alte Ballett war in seiner Art solchen Aufgaben gewachsen. Es verfügte über ein Reservoir von fertigen Tänzen, aus denen es jederzeit schöpfen konnte. Der moderne Tanzdringent muß fast in jedem Fall alles neu schaffen. Und doch erklären die modernen Opernregisseure, mit dem alten Ballettanz kämen sie nicht mehr aus, der neue Stil der Operninszenierung verlange einen neuen Tanzstil.

Man sieht: Schwierigkeiten mannigfacher Art sind zu überwinden. Sie können überwunden werden, wenn auf beiden Seiten guter Wille vorhanden ist. Auf Seiten der Musiker mangelt es noch vielfach. Da ist es notwendig, daß übergeordnete Instanzen eingreifen. In einigen Opern, z. B. in Hannover und Essen, ist dies geschehen. In Berlin geschieht es nicht. Staatsoper wie Städtische Oper verfügen über ausgezeichnete Tanzgruppen, aber die leitenden Musiker lassen sie nicht zur Geltung kommen. Es ist die skandalöse Tatsache festzustellen, daß die Berliner Staatsoper, die über zwei Theater verfügt, in der jetzt ablaufenden Saison eine einzige selbständige Tanzaufführung herausgebracht hat, und diese auch nur deshalb, weil ihr die dazu nötigen Kostüme von einem industriellen Verbands ge-

schenkt wurden. Die ersten Solotänzer konnten für ihre Gagen spazieren gehen. Wer Jens Reith oder die Müb tanzen sehen wollte, mußte sie im russischen Kabarett zum „Blauen Vogel“ ausschauen. Das Gros der Tänzer und Tänzerinnen, die nicht Solisten, aber zum Teil Künstler von Rang sind, werden als Statisten in den Opernvorstellungen beschäftigt. In der Städtischen Oper liegen die Dinge ähnlich. Es sollte für einen deutschen modernen Tänzer das höchste Ziel sein, ein Engagement an einer Oper der deutschen Reichshauptstadt zu finden. Heute heißt es: Wer nach Berlin engagiert wird, ist brachgelegt. Daß dieser Zustand unwürdig ist, begreift jeder. Abgesehen von den maßgebenden Instanzen, die ihn ändern könnten. Der Generalintendant der Oper, das Kultusministerium, der Preussische Landtag könnten eingreifen. Aber es rührt und regt sich nichts.

Neulich fand in der Staatlichen Hochschule für Musik eine Aufführung des Gluck'schen „Orpheus“ durch die Opernschule statt. Die dazugehörigen Tänze waren von Margarete Balkmann, der Leiterin der Berliner Wigman-Schule, einstudiert. Eine ausgezeichnete Leistung. Der Trauerzug im ersten Akt, an die „Bänderung“ aus dem unvergeßlichen Wigman'schen Tanzdrama anknüpfend, aber eigenwüßig in der präraphaelitischen Ausdruckskraft der einzelnen Gestalten. Von starker Wirkung die Tänze der Furien und der seligen Geister in meisterhafter Gruppenabänderung, in Ballung und Auflösung. Glänzende Führung der Gruppen und kluge Durcharbeitung der Details. Wenn man bedenkt, daß diese Leistung in kürzester Zeit geschafft werden mußte, daß es sich um eine noch junge Tanzgruppe handelte, daß eine ständig dürftige Bühnenausstattung, zum Teil unsinnige Kostüme und sehr mangelhafte Szenische Beleuchtung die volle Entfaltung der Effekte hinderten — dann mag man ermaßen, was bei reicheren Mitteln eine von tanzrenden Regieeingriffen unbehinderte choreographische Betätigung hätte zuwege bringen können. Dämmert den leitenden Musikern nicht die Erkenntnis, welche Sünden wider den heiligen Geist der Kunst hier begangen werden? Ich fürchte, sie dämmert ihnen nicht. Aber ich hoffe noch immer, daß eine Wandlung zum Besseren kommt. Von den maßgebenden vorgelegten Instanzen kommt, die allein Abhilfe schaffen könnten. Die eingreifen müssen, wenn der Zwiespalt zwischen Oper und Theatertanz nicht zu einer Scham und einem Gelächter werden soll.

## Ein Tonfilm, der keiner ist. „Submarine“ im Ufa-Palast am Zoo.

Der zweite amerikanische Tonfilm, den wir hierzulande erleben, zeichnet sich dadurch aus, daß er keiner ist. Zwar werden mancherlei Geräusche wiedergegeben, ein Papagei plappert, ein Mädchen lacht, auch vernimmt man dumpfes Sprechen von Massen, gelegentlich wird auch ein Lied gesungen; aber der Dialog wird wie bei jedem anderen Film immer noch durch Titel wiedergegeben. Der Film selbst — er heißt „Submarine“, was sich ja schließlich auch deutsch durch Unterseeboot wiedergeben läßt — behandelt Szenen aus Uncle Sams großem Spielzeug: der amerikanischen Marine. Er betreibt, nebenbei gesagt, richtige Flottenpropaganda; der Amerikaner sieht daraus, was für große Rüsten und was für vortreffliche Einrichtungen für den Seefrieg, als da sind: Muttergeschiffe für Flugzeuge, Zerstörer, die den halben Ozean übernebeln, höchst moderne Unterseeboote und Tauchapparate, die amerikanische Flotte aufzuweisen hat. Zwei der populärsten Marinebesteller, Jack Holt und Ralph Graves, stellen die beiden Hauptrollen dar, die für den nötigen Heroismus und das Gefühl sorgen. Sie kommen zwar eine Weile durch ein Mädchen, das alle vier Wochen einen neuen Liebhaber braucht, auseinander. Als aber Ralph mit seinem Unterseeboot gesunken ist, besinnt sich Jack auf seine Freundschaft und rettet die Eingeschlossenen durch seine todesmutige Taucharbeit. Die Sensation des Films ist der Untergang des Unterseebootes und das Schicksal der einem sicheren Tode Geweihten und dann die Rettung im letzten Augenblick.

Wir warten auf den nächsten Tonfilm, der uns hoffentlich auch eine bessere Begleitmusik bringt. D.

## „Die Regimentstochter.“ Titania-Palast.

Namen der Personen und auch die Handlung, jedenfalls in großen Zügen, sind Donizettis komischer Oper „Die Regimentstochter“ entnommen. Es ist also die Geschichte von dem kleinen Mädchen, das von einem Infanterieregiment gefunden und erzogen wird und das sich später als die Tochter eines altadligen Geschlechts entpuppt. Leider hat der Manuskriptschreiber Hans J. Zerlett die Handlung, die zu Napoleons Zeiten spielt, in die Gegenwart verlegt und sie mit Motiven aus dem Werk Edgar Wallace aufgefrischt. Außerdem geht es jetzt nur noch um harmlose Schmuggleraffären an der französisch-spanischen Grenze, und Tonio, der Tenor, ist spanischer Offizier und Detektiv. Durch diese Verlegung in ein modernes Milieu wird das Ganze nicht gerade glaubhafter. Bei Donizettis fragt man kaum nach den Motiven der Handlung, hier jedoch ist die Verknüpfung von ausschlaggebender Bedeutung.

Hans Behrendt führt Regie. Seine Begabung besteht im Karikatürisieren, in der Ausmalung eines kleinbürgerlichen Milieus. Romanitisch weitenlegener Gegenden liegt ihm weniger. Seine Reizung, ins Breite zu gehen, wird ihm bei diesem Stoff stellenweise gefährlich, denn er ist hier nicht so mit Szenisch und schauspielerisch wichtigen Einfällen gesegnet wie sonst. Immerhin gelangen ihm gut pointierte Situationen, und er verhütet, daß der Film ins Banal-Kitschige entgleist. Betty Balfour spielt die Titelfigur mit quirlender Lebendigkeit, allerdings manchmal schon zu betont lebendig und naiv.

Im ganzen ein unterhaltender, liebenswürdiger und gut gemachter Film. F. S.

## „Proletarische Zeitrechnung“ in Rußland.

In der Sowjetpresse hat eine Kampagne für die „proletarische Zeitrechnung“ begonnen. Mit der alten „Popenzeitrechnung“ von Christi Geburt soll gebrochen werden und das Jahr 1917, in dem der Bolschewismus an die Macht gelangt ist, soll von jetzt ab als erstes Jahr der neuen Ära gelten. Da die bolschewistische Revolution am 25. Oktober (nach westeuropäischer Zeitrechnung am 7. November) begann, soll der Oktober der erste Monat des Jahres werden. In der Sowjetprovinz ist bereits verschiedentlich die neue Zeitrechnung eingeführt worden. So steht beispielsweise im Kopf des ukrainischen Regierungsgenerals „Wisty“ „XII. Jahr der Revolution“.

Auch die Wochentage sollen revolutioniert werden. Der Montag soll „Tag der Partei“, der Dienstag „Tag des kommunistischen Jugendbundes“ (Komsomol), der Mittwoch „Tag der Bioniete“, der Donnerstag „Tag der Gewerkschaften“, der Freitag „Frauentag“ und der Sonnabend „Ruhetag“ werden. Die Wochentage sollen nur sechs Tage haben, der Monat 30. Von einigen Kreisen wird bereits jetzt Stimmung für die Abschaffung des Sonntags und die Verlegung des Ruhetages auf Mittwoch gemacht und in einzelnen Gebieten ist dies schon verwirklicht worden. Der endgültige Uebergang zur neuen Zeitrechnung soll anfänglich des 15. Jahrestages des Sowjetregimes im Jahre 1932 erfolgen.

## Enthüllung einer Heine-Gedenktafel in Paris.

Eine von der Gesellschaft der Freunde Heinrich Heines der Stadt Paris übergebene Erinnerungstafel wurde am Hause Avenue Matignon (Champs Elysees) Nr. 3 angebracht. Sie trägt die Aufschrift: „Heinrich Heine ist in diesem Hause am 17. Februar 1836 gestorben“. Der Vorsitzende des Pariser Gemeinderats Bemardand und der Seine-Präfekt hielten Ansprachen.

Ein volkstümliches Buch über Käthe Kollwitz. Von der 207. einzigen Jahren erschienenen wertvollen Veröffentlichung „Die Zeichen des Volkes“, die eine Würdigung von Persönlichkeit und Lebenswerk von Käthe Kollwitz und Heinrich Zille enthält, ist kürzlich ein geänderter Neudruck des ersten Teils herausgegeben worden (Reinhardt-Verlag, Berlin-Jehlendorf). Adolf Heilmann, einer der besten Kenner und sachkundigsten Beurteiler der künstlerischen Eigenart von Käthe Kollwitz und des von ihr geschilderten sozialen Milieus des Proletariats, gibt eine fesselnde, verständnisreiche Einführung in den Lebensweg und Entwicklungsengang der mittlerweile zu internationalem Ansehen gelangten Künstlerin. 55 vorzügliche Reproduktionen der charakteristischsten Arbeiten von Käthe Kollwitz veranschaulichen die Größe und Vielseitigkeit ihres Schaffens. Das buchtechnisch hervorragend ausgestattete Werk verdient in Arbeiterkreisen die weiteste Verbreitung. Es wäre zu wünschen, daß ihm auch bald eine volkstümliche Ausgabe des „Heinrich Zille“ nachfolgen möge.

Nobel-Preise für Neger. Die amerikanischen Negerkörperschaften sammeln für einen Fonds, aus dem jährlich eine Anzahl Preise für Kunst und Wissenschaft an Neger verteilt werden soll. Die bisher schon bestehenden Preise sollen in die Neuorganisation, die nach dem Muster der Nobel-Preise ausgezogen ist, eingebracht werden.

Erfindungen in Deutschland. Die meisten Erfindungen werden in den Vereinigten Staaten von Nordamerika angemeldet, und zwar waren es im Jahre 1927 87 545. Berücksichtigt man aber, daß die USA die doppelte Einwohnerzahl als Deutschland haben, so ergibt sich bei relativer Bewertung, da beim Reichspatentamt im gleichen Zeitraum 68 457 eingereicht wurden, daß wir die meisten Patentanmeldungen zu verzeichnen haben. An dritter Stelle folgt Großbritannien mit 35 469 Anmeldungen, Frankreich mit 23 067, Japan mit 12 607 und Kanada mit 11 804. Allerdings wurden nur 22 Prozent dieser Anmeldungen bei der Patenterteilung berücksichtigt, während der Prozentsatz bei Frankreich beispielsweise 75, bei Großbritannien 84 und bei Japan 34 Prozent ausmacht. Deutschland hat auch die meisten Warenzeichen-Anmeldungen aufzuweisen, nämlich 29 840, von denen 17 000 eingetragen wurden.

Ein Kunstwerk aus der Steinzeit. Vor kurzem wurde in der berühmten Höhle der „Drei Brüder“ in Montesquieu-Vivantes in Frankreich, aus der man bisher schon zahlreiche prähistorische Schätze ans Tageslicht befördert hat, ein einzigartiger Fund gemacht. Unter den Ausgrabungen befand sich nämlich ein aus dem Bein eines Bison herausgeschliffener Grashüpfer, ein kleines Kunstwerk aus der Steinzeit. Der Fund ist um so bedeutungsvoller, als man zum ersten Male ein Insekt in dieser Art dargestellt fand; gleichzeitig liefert die Schärfer den Beweis, daß in der ziemlich kalten Epoche, aus der die Steinzeit stammt, doch Insekten in Frankreich vorkamen.

Käthe-Kollwitz-Ausstellung. Inläßlich des Frauenstimmrechtsfestes zeigt Louise Diel gegenwärtig im Rossmittelsaal, Deutsch-Paradeplatz 8, eine Käthe-Kollwitz-Ausstellung. Frau Diel wird am 18. vormittags 10 Uhr, die jugendlichen Kunstfreizeiterinnen und nachmittags 1/2 6 Uhr die Delegierten mit kurzer Erläuterung in deutscher, englischer und französischer Sprache durch die Ausstellung führen.

Der Wiener Chorverein konzertiert am 17. d. M., 90 Uhr, in der alten Garnisonkirche, Neue Friedrichstraße. Eintrittskarten zum Preise von 5 bis 1 Kr. bei Bote & Sack, H. Wertheim und an der Abendkasse.

# Selbstmord aus Rache?

## Das Geheimnis um Dr. Richter.

Bonn, 13. Juni. (Eigenbericht.)

Die Zeugenvernehmung im Giftmordprozess gegen den Dingen Arzt Dr. Richter hat keine Klärung gebracht. Die Aussagen widersprechen sich, die einen belassen den jungen Arzt, die anderen deuten darauf hin, daß es sich um einen geradezu einzigartigen Fall eines Selbstmordes aus Rache handelt.

Gestern war für einen Teil der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die Presse war zugelassen. Man besprach die Art des Verhältnisses zwischen Dr. Richter und Frau Mertens. Der Angeklagte behauptet, daß es sich immer nur um eine Freundschaft gehandelt habe und daß es niemals zu irgendeinem sexuellen Verkehr zwischen Frau Mertens und ihm gekommen sei. Er gibt zu, bei Frau Mertens einen Eingriff zur Abtreibung eines Kindes vorgenommen zu haben, das er aber nicht gezeugt habe. Dem Bericht liegt nun ein großes Bündel von Briefen vor, die Dr. Richter und Frau Mertens sich gegenseitig schrieben. Ueberfliegliche Briefe, Liebesbriefe: „Meine liebe, liebe Käthe“, „Ich denke jeden Morgen an Dich“, „Bin so liebebedürftig“, und so geht es fort. Richter behauptet demgegenüber, daß er trotzdem nicht mit Frau Mertens verkehrt habe, weil er vermutete, sie litte an einer verschleppten Gonorrhoe. Diese Aussagen belasten Dr. Richter zum Teil, dem stehen aber andere Aussagen gegenüber. Eine Zeugin Wolf, die mit Frau Mertens zusammen Krankenschwester gewesen war, sagt, daß die Tote ihr wörtlich zugerufen hätte:

„Wenn mich Dr. Richter nicht heiratet, mache ich ihn und mich kaputt.“

Frau Mertens war in einer geradezu unbeschreiblichen Erregung. Eine andere Krankenschwester bekundet, daß Frau Mertens fortwährend wegen irgendwelcher Schmerzen in die Klinik gekommen sei und daß der Arzt ihr in sexueller Hinsicht etwas mehr Enthaltensamkeit anempfohlen hätte. Eine Freundin der Toten, die 23 Jahre alte Bureauangestellte Else Wipperfurth, will zwar einmal einen intimen Verkehr Dr. Richters mit Frau Mertens beobachtet haben, sagt aber andererseits aus, daß Frau Mertens ihr

in heftigem Tone ein anderes Mal zurief: „Wenn er mich nicht heiratet, vergifte ich mich und bringe den Verdacht auf ihn.“ Kümmerlich sind die Aussagen des früheren Cheemanns der Frau Mertens. Er scheint sich wenig um seine temperamentvolle Frau gekümmert zu haben, zum mindesten hat er sie nicht verstanden. Irgendwelche Beobachtungen über einen auferwehlichen Verkehr mit Dr. Richter hat er nicht gemacht. Als seine Ehescheidung verhandelt wurde, sah er im Gefängnis. Ein Student, der bei der Mutter der toten Frau Mertens in Miete wohnte, bezeichnet Frau Mertens als außerordentlich sprunghaften Charakter.

Die Beweisaufnahme wird heute fortgesetzt.



Die Oranienbrücke,

die über das zugeschüttete Bett des Luisenstädtischen Kanals führt, ist für den Verkehr gesperrt worden und wird abgerissen. Der Verkehr wird um die Brücke herumgeleitet.

# Streit bei Drenstein & Koppel.

## Begen Lohndifferenzen.

Als Folge des verbindlich erklärten Schiedspruchs für die Berliner Metallindustrie finden seit längerer Zeit in den Betrieben Verhandlungen statt über die Anpassung der Lohndifferenzen und Leistungszulagen. Das geht nicht ohne Schwierigkeiten ab, weil die Firmen einfach nur insoweit die Löhne und Lohndifferenzen erhöhen wollen als sie unter den neuen Mindestlöhnen liegen. Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß diese Auslegung eine mißbräuchliche ist.

Infolge dieser Lohndifferenzen kam es bei Drenstein und Koppel in Spandau zum offenen Konflikt. Gestern legte die gesamte Belegschaft von 1200 Mann die Arbeit nieder. Der Deutsche Metallarbeiterverband verhandelt noch mit der Direktion, die gut läßt, den Bogen nicht zu überspannen.

# Für Arbeitslosenversicherung und Zollabbau.

In der Mitgliederversammlung des Kreises Bedding erstattete Genosse Max Ulrich den Bericht vom Magdeburger Parteitag. Er wies darauf hin, daß dieser Parteitag große Wichtigkeit habe mit dem Parteitag in Magdeburg vom Jahre 1910. Damals stand im Mittelpunkt der Beratung die Budgetbewilligung in Baden und der Streit um einen Bloß von Bebel bis Bassermann. Diesmal stand im Mittelpunkt der Beratungen das Wehrprogramm und die Koalitionspolitik, ein Bloß von Breitscheid bis Stresemann. Seit dem Parteitag von Kiel hat die Partei 114 000 neue Mitglieder gewonnen. Die Partei steht vor schweren Kämpfen, der Angriff auf die Arbeitslosenversicherung muß abgelehnt werden. Einmütig stehe die Reichstagsfraktion auf dem Standpunkt, an der Arbeitslosenversicherung dürfe nicht gerüttelt werden. Aber ebenso einmütig fordere die Fraktion, daß die Zollpolitik und die Reparationen keine weitere Belastung der arbeitenden Massen bringen dürfen. Genosse Ulrich wies darauf hin, daß die Partei stärker und geschlossener denn je dastehe. Die Kreismitgliederversammlung beschloß unter dem Eindruck der mächtvollen Kundgebung in Magdeburg von einer Diskussion abzusehen.

Wetter für Berlin: Wolkiges und etwas kühleres Wetter ohne erhebliche Regenfälle. Südwestliche bis westliche Winde. Für Deutschland: Im Osten anfangs noch heiter und sehr warm, später Übergang zu etwas kühlerem Wetter mit Gewittern. Im übrigen Reich wolfig und etwas kühler, streichweise leichte Regenschauer.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Altko. Berlin: Anzeigen: E. Gled. Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Donnerst., 13. 6. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 131 19 1/2 Uhr **Fidelio**

Donnerst., 13. 6. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19 1/2 Uhr **Freischütz**

Staats-Oper Am P.L.D. Republik A.-V. 23 19 1/2 Uhr **Hoffmanns Erzählungen**

Staats-Schauspiel am Gendarmenmarkt R.-S. 42 19 1/2 Uhr **Figaros Hochzeit**

Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr **Der Friseur von Roßlagen**

**Volksbühne**  
Theater am Schlossplatz  
8 Uhr **Berlin, wie es weint u. lacht**

**Thalia-Theater**  
8 1/2 Uhr **Pfarrhauskomödie**

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **Der Friseur von Roßlagen**

**Theater am Schillbaurdamm.**  
Norden 1141 u. 281  
Täglich 8 Uhr  
Nur noch bis 16. d. M.  
**Der größte Erfolg der Saison**

**Dreigroschen-Oper**

Osch. Kästner-Th. 8 1/2 Uhr **Prosit Gipsy**  
Operette v. Gilbert  
Agnes Esterhazy  
Fritz Schula  
Rundfunkhörer halbe Preise

**Trionon-Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2  
Gastspiel der Tegernseer Bühnen  
**Die 3 Dortheiligen**  
Ein toller Schwank  
Preise: 2, 3, 4, 5 Mk.  
usw.  
Rundfunkhörer halbe Preise.

**Metropol-Th.**  
Festspiele 1929  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Blaubart**  
Operette von Offenbach  
Käthe Dorsch  
Leo Strozak

**Renaissance - Theater**  
Hardenbergstr. 6.  
Tel.: Stamp. G 1, 990 und 2383/84.  
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die heilige Flamme**  
Regie: Gustav Hartung.

**Reichshallen-Theater**  
Allabendlich 8 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
u. a.: „Eine Nacht im Ratskeller“  
Sommerpreise  
60 Pf. bis 3 Mk.  
Dönhoff-Br. (Saal und Garten)  
Varieté - Konzert - Tanz.

**Sommer-Garten-Theater**  
**Berliner Prater**  
N. 58, Kast.-Allee 7-9, Tel. Hb. 2246  
Gr. Ausstattungs-Revue-Operette  
**Wie einst im Mai**  
von Bernauer und Schanzer.  
Musik von Walter Kollo.  
Ausserdem: Gr. Singspiel und Varieté.  
Anfang Konzert 4.30. Sketsch und Varieté 8 Uhr. Operette 8.30.

**SCALA**  
8 Uhr 8 5 Barbarossa 9256  
**O'Hanlon & Zamboni**  
und die weiteren Attraktionen

**PLAZA**  
Am Kastrner Platz  
Alex. 8008-09  
Tägl. 5 u. 8 1/2: Intern. Varieté  
Vorverkauf stets für die laufende Woche inkl. Sonntag

**Winter Garten**  
8 Uhr - Zentr. 2818 - Runden erlaubt  
Bob Fisher singt: „Sonny Boy“  
Bon John Jazz-Girls,  
Antoniet & Baby und weitere  
Varieté-Neuheiten.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lothringer Straße 57.  
Unwiderrufl. nur noch bis 16. Juni  
**„Mütter von heute“**

**Rose-Theater**  
Große Frankfurter Str. 132.  
Täglich 8.15 Uhr.  
**Meliseken**  
Komödie in 4 Akten v. H. A. Kilm  
Gartenbühne:  
Täglich 5.30  
Konzert und Bunter Teil  
8.15 Uhr  
**Ein Walzertraum**

**Deutsches Theater**  
D. L. Norden 12 310  
8 U. Ende gegen 11  
**Die Fledermaus**  
Musik v. Joh. Strauß.  
Regie:  
Max Reinhardt.  
Musik Ernstud. und  
Leitz, Erich Wolff,  
Korngold.

**Kammerspiele**  
D. L. Norden 12 310  
8 U. Ende nach 10  
Letzte Aufführungen!  
**Aufgang nur für Herrschaften**  
Kleine Komödie  
von Siegfried Geyer

**Die Komödie**  
11 Bismck. 2414/7516  
8 1/2 U. Ende geg. 10 1/2 U.  
**Der Mann, der seinen Namen änderte**  
3 Akte  
von Edgar Wallace.  
Regie: Heinz Hilpert

**Berliner Theater**  
Direkt. Heinz Herald  
Charlottenstraße 90  
A. 7. Dönhoff 170  
8.15 U. Ende 10 1/2 U.  
**Reporter**  
(The Front Page)  
Ein Stück in 3 Akten  
von Ben Hecht und  
Charles Mac Arthur  
Regie: Heinz Hilpert

**Lessing-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Ich betrug Dich nur aus Liebe**  
Ein Stück mit Musik  
nach Verneil

**Kleines Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Naß oder trocken?**  
Lucie Mannheim,  
Max Adalbert, Herrmann-Schaufuß,  
Hermine Sterler,  
Fr. Holländer, Fr.  
Friedmann-Frederich.

**Theat. d. Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2  
Franz Lehars Welterfolg!  
**Friederike**  
Telephon Steinplatz  
6931 u. 7180

**Lustspielhaus**  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Arm wie ein Kirchenmaus**  
Skidelsky, Flink  
Berlich u. a.  
Rundfunkhörer halbe Preise.

**Theater am Wollendorplatz**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Männer der Planon**  
Operette in 3 Akten  
v. Walter W. Goetze

**Barnowsky - Bühnen**  
Theater in der  
Königsplatz Straße  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Rivalen**  
Komödienhaus  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Charleys Tante**  
mit Curt Bois.

**Thalia-Theater**  
Brandenburger Str. 72-73.  
8 1/2 Uhr  
**Pfarrhauskomödie**

**Planetarium**  
am Zoo  
10-12 Uhr, Judentag 11-13  
B. 5 Barbarossa 5578  
16 1/2 Uhr Sternbilder  
des Sommers  
18 1/2 Uhr Der Glutball  
der Sonne  
20 1/2 U. Von Poi zu Poi  
am Sternhimmel  
Tägl. außer Montags  
u. Mittw. Erwauchs.  
1 Mk., Kinder 50 Pf.  
Mittw.: Erwachsene  
50 Pf., Kinder 25 Pf.

**Theat. am Kottb. Tor**  
Kottb. Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
**Elite-Sänger**  
Die Juni-  
Sensation:  
„Berlins  
hol's große Lust“

**Pumpen**  
Röhren, Filter  
Erstzulassung  
Preisliste gratis  
**Koblanck & Co.**  
Pumpenfabrik  
BERLIN N 65,  
Reichskanzlerstr. 95

**Stadtbad - Friseur**  
Rimmele [B 75]  
Spez.: Dauerwellen - Haarfarben  
20 Bedienung, f. Damen u. Herren  
**An der Schillingsbrücke 2**  
Telephon: Alexander 8915

**ANODEN**  
Röhren-Batterien, fabrikneu m. 8-Herzelle  
60 Volt nur 38, 3,25 | 120 Volt nur 7,60  
100 Volt nur 5,90 | 150 Volt nur 9,90  
Genauer Voltuhr, 4 1/2 Volt, 38, 5,90.  
Bericht gegen Nachnahme.  
**Ueberland-Radio-Moxter,**  
Berlin N 54, Weinbergsweg Nr. 24.  
Filiale Reichkendorf: Provinzstraße 128, nahe Bahnh.

**J. Andermann**  
Ges. m. b. H.  
24, Venedig Straße 13, Temp. Hauptstadt 1230-1  
**Eiergroßhandel**  
Import Export

**Möbel-Kamerling**  
Kastanienallee 56  
Ged. Spielst., eleg. Schlafz., u. u. u.  
Küchen, apart. Küchen, Polster-  
Stuhl-, Couch- und Ruhemöbel,  
Nischenmöbel, Spottpr., (sozialverleiblich).

**Gericke & Wolfram**  
Eisenwarenhandlung  
Berlin - Weissenhof  
Berliner Allee 20 [B. 23]

**Plakate Anschlagssäulen** [B. 112]  
in Groß-Berlin haben stets Erfolg. Ausführung durch die  
**„Berck“** Berliner Anschlag- und Reklamewesen G. m. b. H.  
Berlin SW 19, Grünstr. 17/20, Fernspr.: E 1 Berlinia 8991

**H. Winter & Co.** G. m. b. H.  
Berlin O, 31, Königsberger Straße 7, Teleph. Köpenick 576  
**Bauschlosserei / Eisen- u. Bronzearbeiten / Eisenkonstruktionen / Scherengitter-Treppen.**  
Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und trotzdem billig!

**Küchen-Meyer**  
Berlin N.,  
Lindower Str. nur 18/19  
(am Bahnhof, Wedd. ng)  
**Bar und Kredit!**

**C. Laeske g. m. b. H.**  
Berlin O, Petersburger Platz 7  
empfehlen täglich:  
**Schinkeninterbeine  
Schweinerippen  
Schweineschänke  
und Knochenfleisch.**

**Holz- und Kohlenhandlung**  
**Wilhelm Schneider**  
Friedrichshagen  
Wilhelmstraße 39. [R. 27]  
Lieferant sämtlicher Brennmaterialien.

**Paul Zillen GmbH.**  
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15  
**Sämtl. Elektromaterial**  
Spezialität: Heizöfen und Guleisen  
Verkauf nur an zuverlässige Installateure

**Tee-Matte (m S B)**  
Qualitätsmarke d. brasilianischen Folia Maté  
erhältlich u. a. in allen [B. 49]  
Verkaufsstellen der Konsum-Genossenschaft

**Großdestillationen Herm. Raband** [B. 9]  
Eisenstr. 16, Ecke Bergstraße,  
Eisenstr. 16, Ecke Ackerstraße,  
Lindenstraße 222, Ecke Alte Schönhauser Str.,  
Rögner Straße 14, Ecke Swinemünder Str.

**Eisschränke**  
auch bis zu  
**18 Monats-Raten**  
**Drabatz**  
Berlin W 66, Leipziger Straße 122/123

**Großgarage Nordbahnhof**  
J. Maximilian Janischewski  
Eberswalder Str. 14-15  
**BERLIN N. 58, Oderberger Str. 19**  
(1 Minute vom Nordbahnhof)  
**Garagen :: Tankstellen Werkstatt**  
Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: D. 4. Humboldt 2887.

**Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Berlin**  
**Zedensangeige**  
Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß der Pensionär  
**Adolf Häcker**  
früher beschäftigt in der W. W. Meißner, am Montag, dem 10. Juni d. J., verstorben ist. Seine Hinterbliebenen:  
Die Einbürgerung findet am Freitag, dem 14. Juni d. J., 12 Uhr, im Krematorium Grödenstraße statt.  
Keine Beteiligung erwartet.  
**Die Ortsverwaltung.**

**Sportzelte**  
Jeder Art mit Einrichtung. Ferner zweiteilige Wanderzelte, sehr leicht Zeltbahnen, Zeltstoffe, Zeltstühle u. Plöcke sehr billig.  
I. P. A. Für die Vortüchtigkeit unserer Sportzelte mit Zubehör ist uns vom Industrie-Prüfungs- u. Amt d. deutschen Kanuverbandes das Industrie-Abzeichen verliehen worden.  
**Rob. Reichelt Zeltfabrik Ant.-Ges.**  
Berlin, Stralauer Straße 52-58  
Größtes und ältestes Haus am Platze

**Bahnrestaurant**  
**Wittenau-Nordbahnhof**  
Richard Schunze [G. F. 204]  
**Vereinslokal der SPD.**

**2 Verbandskegelbahnen**  
**Vereinszimmer**  
noch einige Tage frei  
Ballschmidt, Friedensstr. 96  
Telephon: Kast. 3030.

**Richard Löwi**  
Stoffe / Seiden  
**Ausstellerartikel** [B. 27]  
**Reinickendorfer Str. 33.**  
Polster- u. Matratzen  
Eisen- u. Holzbetten, Schlafzimmern  
u. Privats. Ratenzahlung, Katalog 267 tel.  
Eisenmöbelabrik Suhl (Thür.)

# Die Armen von Reichenbach.

## Kampf um das Notwendigste. — Aussperrung als Antwort!

F. F. Reichenbach (Eulengebirge), 11. Juni.

Überall im Aussperrungsgebiet treffe ich eine zuversichtliche Kampfstimmung bei den Textilarbeitern an. Sie haben den Kampf nicht gewollt, aber da er ihnen von den Unternehmern aufgezwungen ist, wollen die Ausgesperrten durchhalten bis zum Erfolg. Alle Versuche der Kommunisten, mit ihren Kampfleitungen und Unorganisierten-Parolen die Kampffront zu zersplittern, prallen an dem festen Willen der Ausgesperrten ab, treu zum Verband zu halten. In den meisten Orten brachten die Kommunisten nicht einmal ihre „Kampfleitungen“ zustande. Sie haben hier überall abgewirtschaftet.

### Einkommen unter dem Existenzminimum.

Reichenbach ist ein Städtchen von 17 000 Einwohnern. Hier sind über 3000 Textilarbeiter ausgesperrt. Vor der Aussperrung waren die allermeisten schon auf Kurzarbeit gesetzt. Die ohnehin schon bescheidenen Löhne wurden dadurch unerträglich gesenkt, so daß weibliche Arbeitskräfte bis herunter zu 8 Mark Wochenlohn hatten und die Männer meist nicht über 16 Mark kamen. Kein Wunder, daß mir die städtische Wohlfahrtspflegerin über eine „ausfallend tiefliegende Lebenshaltung“ der Reichenbacher Textilarbeiter berichtet, von der ich dann später bei Besuchen in Wohnungen erschütternde persönliche Eindrücke bekam. Hatte ich in Landeshut und in Peterswaldau schon furchtbare soziale Not angetroffen, die ich früher für das Schlimmste hielt, was Menschen zu ertragen vermögen, hier in Reichenbach wurde vieles in den Schatteln gestellt von der entsetzlichen Wohnungsnot, die ich antraf. Die niedrigen Löhne, die starke Heranziehung der Frauen zur Erwerbsarbeit reiht Familien auseinander, drückt den Gesundheitszustand der Kinder, läßt die Säuglingssterblichkeit ansteigen und bereitet der verheerenden Tuberkulose fruchtbaren Boden. Die Säuglingssterblichkeit ist auch hier über dem Reichsdurchschnitt und beträgt 11 Proz. Die Mütter sind oft nicht in der Lage, ihre Kleinen selbst zu versorgen, so daß im vergangenen Jahre von 245 Müttern, die von der Fürsorge betreut wurden, 159 ihre Säuglinge in Pflege geben mußten. Viele Familien sind auf das niedrige Einkommen der Frau gestellt, weil es den Männern nicht mehr gelingt, in der Textilindustrie Arbeit zu bekommen. Nur wenige können auswärts Beschäftigung finden. Oft arbeitet die Frau in der Fabrik und der Mann ist arbeitslos. In solchen Fällen kommt es oft genug vor, daß die Frau in der Fabrik ist, während der Mann die Hausarbeit besorgt und den Säugling pflegt.

Man erschrickt über die große Kinderzahl, wenn man die Hungerlöhne der Textilarbeiter kennt. Es ist nicht selten, daß sechzehn- und siebzehnjährige Mädchen schon Mutter sind. Das tiefe Elend, in das die Menschen hier versinken, läßt das Triebleben stärker als sonst in den Vordergrund treten und Hemmungen beseitigen. Schon in jungen Jahren heiraten die Textilarbeiter meist. Sie wollen aus der Enge, aus den drückenden Verhältnissen des Elternhauses heraus und finden es doch nicht besser, wenn sie sich ihren eigenen Hausstand gegründet haben.

Die Tuberkulose ist hier sehr stark verbreitet. Leider kann man keine genauen Ziffern darüber bekommen. Haben die behördlichen Stellen Angst vor der Höhe der Tuberkulosezahl, die eine genaue Statistik ergeben würde? Nur soviel war festzustellen, daß in der Sprechstunde des Ortsausschusses zur Bekämpfung der Tuberkulose im letzten Jahr 328 Personen betreut wurden. Aber die Tatsache, daß diese Ortsausschüsse überall im Textilarbeitergebiet bestehen und zahlreiche Einrichtungen zur Tuberkulosebekämpfung geschaffen haben, läßt einen Schluß darüber zu, welchen Umfang die Proletariatskrankheit hier angenommen haben muß. In der Liegehalle für tuberkulosegefährdete Kinder werden von Mai bis September

jeweils 60 Kinder sechs Wochen lang betreut. Den ganzen Sommer hindurch ist die Halle belegt. Liegeuren wechseln mit Spiel ab. Die Kinder bekommen ein zweites Frühstück, Mittagessen und Vesperbrot. Abends kommen sie wieder zu den Eltern. Es sind meist schwächliche, schmalbrüstige Gestalten mit bleichen Kindergesichtern. Ich habe sie gefragt, wer von ihnen zu Hause schon geküßt hat. Von den 56 Kindern hoben nur 20 die Hände.

### Menschenunwürdige Wohnungen.

Das geringe Einkommen zwingt die Textilarbeiter, die billigsten Wohnungen zu beziehen. Die sind aber oft in einem geradezu menschenunwürdigen Zustand. Nicht vereinzelt etwa, sondern in großer Zahl findet man bewohnte Räume, die kaum mehr die Bezeichnung „Wohnung“ verdienen. Ein paar Sätze aus dem Verwaltungsbericht des Wohnungsamtes zeigen das Entsetzliche dieses Zustandes:

Bei Besichtigung durch den Kreisarzt von 116 der schlechtesten Wohnungen im März 1929 sind 35 Wohnungen als zum Wohnen völlig unbrauchbar bezeichnet worden, und die übrigen sind wegen Ueberfüllung — bis 10 Personen und bis 3 Familien in einem Raum — sowie wegen Zusammenwohnen mit offentuberkulösen Personen vom gesundheitlichen und sittlichen Standpunkt aus stark zu beanstanden gewesen.



Wohnhof in Reichenbach. Hier sind 20 Haushaltungen mit 75 Personen untergebracht.

Wenn man sich die Wohnungen der Textilarbeiter ansieht, dann findet man dieses Urteil des Kreisarztes noch recht milde. Am schlimmsten war es in einem Hof in der Töpferstraße. Ein paar baufällige Häuser mit Ausgang zum Hof, in dem Müll- und Schutthaufen lagern. Ställe und Schuppen sind noch da und verstärken den üblen Geruch, der hier die Luft erfüllt. In wenigen Wohnungen sind hier 75 Menschen untergebracht. Die Kattenplage in dem alten Gemäuer ist unerträglich, und das ganze Rahengerüst der Häuser wird mit dem Haufen der grauen Bleier nicht fertig.

Auf nicht ganz 23 Quadratmeter Raum (Schlafraum und Küche) wohnen da neun Personen (zwei Familien). Der Schwiegerohn schläft in der Küche auf einer Bank, alle anderen im Schlafraum, darunter ein 17jähriges Mädchen und ein 20jähriger Bursche. Die zwei Familien verfügen über fünf Betten. Bettzeug zum Wechseln fehlt. Die Wände sind naß, die Fußböden verfault, nur ein kleines Fenster gibt ungenügend Licht.

Ein anderes Haus: Drei Familien in einer Wohnung. Es sind 10 Personen, darunter ein 16jähriges Mädchen. Immer zwei Personen schlafen in einem Bett.

Auf 15 Quadratmeter Raum finde ich in einer Stube sechs Personen. Drei Kinder schlafen unterm Dach in einem Loch, das den Ramen Kammer führt. Es hat dort gerade ein Bett Platz. Stehen kann man kaum. Bei Regen bekommt man eine Dusche gratis. Im Winter können die Kinder dort oben nicht schlafen. Sie werden dann auf die Betten der übrigen Familienmitglieder verteilt. Der Vater schläft auf dem Fluß. Vor sein Bett hat er eine Decke gehängt. Auch dieses Bett ist dem Regen ausgelegt. Es steht direkt unterm Dach.

In einer anderen Wohnung haufen fünf erwachsene Personen in einem Raum von 20 Quadratmeter. Die Diebung ist völlig verfault. Der Ofen baufällig, kann nicht benutzt werden. Der Mann zeigt mir ein paar aufgenagelte Bretter auf dem Fußboden. Eine notwendig gewordene Reparatur. Hier war der Mann vor kurzem durchgebrochen und hing bis zur Achsel in die Waschküche, die unter der Wohnung liegt. Wird unten gewaschen, dann zieht ein übler Dunst in die Wohnstube hinauf. Bei jedem Schritt wippt der ganze Fußboden. Man wagt kaum, kräftig aufzutreten.

### Und die Kinder?

In den seltensten Fällen verfügen die Kinder über ein eigenes Bett. Sie schlafen fast stets mit anderen Personen zusammen. Man hat in den Schulen im März dieses Jahres Erhebungen angestellt und dabei ermittelt:

Gesamtzahl der Kinder . . . . .	1729
Die ganze Familie in einem Raum . . . . .	295
Die ganze Familie in zwei Räumen . . . . .	265
(Der zweite Raum ist meist eine kleine Küche oder winzige Kammer.)	
Zwei Familien in einem Raum . . . . .	16
Zwei Familien in zwei Räumen . . . . .	30
(Der zweite Raum wie oben.)	

Bei einer Teiluntersuchung für 1928 wurden die Schulanfänger, die Sechsjährigen und die Schulabgänger untersucht, im ganzen 802 Kinder. Nur 242 davon waren in gutem Ernährungszustand. 64 litten an Tuberkulose oder waren tuberkulosegefährdet. 106 litten an Wirbelsäulenverkrümmung. 192 standen in ärztlicher Ueberwachung.

Die Wohlfahrtspflegerin berichtet mir, daß die Unterbringung der Kinder in Betten oft solcher Art war, daß eingegriffen werden mußte, weil Geschlechtertrennung notwendig war. Das Wohlfahrtsamt mußte des öfteren in solchen Fällen Betten abgeben. Unter den vom Ortsausschuß für Tuberkulosebekämpfung betreuten 328 Personen waren allein 185 Kinder! Darunter fünf Säuglinge und 31 Kleinkinder. Nicht eingerechnet sind hier die Kinder, die nur in der Liegehalle Aufnahme fanden.

Wenn man stundenlang von Wohnung zu Wohnung geht, immer wieder die entsetzlichsten Zustände, Ueberbelegung, Zusammenwohnen



„Wohnung“ ohne Sonne in Reichenbach. 18 qm für 4 Personen. Die gegenüberliegende Hauswand ist nur 3 m entfernt.

mit offen Tuberkulosekranken findet, die schlechten Löhne und als Folge davon Unterernährung festgesetzt sieht, dann versteht man kaum, wie diese Menschen Jahre hindurch solche Zustände ertragen konnten. Das Elend und die Not sind hier seit Jahrzehnten zur Tradition geworden. Schlimmer kann es auch drüben im Waldenburgischen nicht sein, und die Berichte, die vor einigen Monaten über Waldenburg durch die Presse gingen, haben ganz Deutschland erschauern lassen. Es ist hier bei den Textilarbeitern nicht um ein Haar besser. Und kaum gab es je einen Arbeitskampf, der aus sozialen, gesundheitlichen und sittlichen Gründen mehr Berechtigung hatte, als das Ringen der schlechten Textilarbeiter um höhere Löhne.

## Maschinenstürmer.

Von Dr.-Ing. h. c. Franz Maria Feldhaus.

(Schluß.)

Am 21. November 1831 rotteten sich die Textilarbeiter der Vorstadt Croix Rouffe zu Lyon zusammen, weil die Arbeitgeber die Tarife nicht eingehalten haben. Da Nationalgarde aufmarschierte, kam es zu einem Zusammenstoß. Die Arbeiter eroberten Gewehre und Geschütze. Die anderen Vorstädte schlossen sich am nächsten Tag den Arbeitern an, und bald standen 30 000 Arbeiter im Kampf. Am 3. Dezember rückten 20 000 Mann Truppen gegen Lyon und besetzten die Stadt.

Am 22. November 1830 verlangten die Weber auf einer politischen Tagung zu Ulster, den Betrieb der Webmaschinen einzustellen. Am 22. November 1832 zogen die Spinner und Weber vom rechten Zürichseeufer und vom Oberland nach Ulster. Die Verelendung der Arbeiter war grenzenlos. Ein Pfund Brot kostete 1817 so viel, wie ein Spinner in einer Woche verdienen konnte. Die Arbeiter lebten von Kas, Viehfutter, Kraut und anderem ekelhaften Zeug. Die Arbeitszeit betrug 14 Stunden je Tag. Wenige Fabrikanten (A. R. Escher, Kunz usw.) verdienten Riesenerlöse. Da keine Maßnahmen getroffen wurden, die Verelendung der Arbeiter aufzuhalten, rotteten sich am 22. November 1832 die Weber von der Fabrik Corrodi u. Fister zusammen und steckten das Gebäude in Brand. Fünfundsiebzig Arbeiter wurden verhaftet und bis zu 24 Jahren Kettenstrafe bestraft.

Die Arbeiterschaft zu Lyon, die elend lebte, war seit 1831 nicht zur Ruhe gekommen. Unruhen im Februar 1834 führten zu einem Vereinsverbot, von dem auch die Hilfskassen der Arbeiter betroffen wurde. Die allgemeine Unzufriedenheit mit dem neuen Thron von Louis Philipp und Prozesse gegen Arbeiter brachte am 9. April einen Zusammenstoß mit dem Militär. Bis zum 13. April waren 1200 Mann gefallen.

Die bekanntesten deutschen Maschinenstürmer stellten jene armen schlesischen Weber, die im Jahre 1844 in die Fabrik von Zwanziger in Peterswaldau eindrangen. Gerhart Hauptmann hat diesen Aufstand in seinen „Webern“ dramatisiert. Allerdings läßt er nur an einer einzigen, ganz kurzen Stelle sagen, daß der mecha-

nische Webstuhl die Schuld an all dem Elend der Arbeiterschaft habe. Hingegen arbeitete Hauptmann den Gegensatz zwischen der fleißigen und genügsamen Weberschaft und der fabelhaften und verständnislosen Behörde, die gegen den Hunger nur zu schießen weiß, lebendig heraus.

Auch das unruhige Jahr 1848 erlebte eine Maschinenstürmung, und zwar in Berlin, beim Bau des Engelbeckens, das man in unseren Tagen wieder aufschüttet. Dort war ein Dampfbagger aufgestellt worden, und man hatte eine Reihe von Arbeitern entlassen. Diese kamen über Nacht und zerstörten die Maschine. Noch in der Nacht wurde Militär herangezogen. Als zur Strafe eine Reihe von Arbeitern entlassen werden sollte, kam es zu neuen Unruhen, und Tote und Verwundete blieben auf dem Plan. Die Arbeiter zogen mit den Toten demonstrierend durch die Stadt, um die Belegschaft der Fabrik von Borzig mitzunehmen. Diese Belegschaft blieb aber ruhig. Beim Rückzug der Erdarbeiter gab es in der Innenstadt neue Kämpfe. Insgesamt waren 11 Tote zu beklagen, und dieser Kampf wurde später noch in der Rationaliserversammlung vorgebracht, es zeigte sich, daß man in der Entlassung weit über den Kreis der Schuldigen hinausgegangen und daß die Erregung der Erdarbeiter deshalb zu verstehen war.

Ich habe die Fälle, von denen ich hier berichtet, persönlich kritisch untersucht, und ich habe mich nur auf zeitgenössische Berichte verlassen. In allen Fällen kam der Widerstand gegen die Maschinen also nicht aus einer „Feindschaft“ der Arbeit gegen den Fortschritt, sondern die Maschinen wurden unsozial auf den Arbeitsmarkt gebracht. Das Märchen von dem Unverstand der Leute gegen den technischen Fortschritt muß ver-schwinden.

Daß man eine umwälzend wirkende Maschine anders einführen kann, zeigt seit mehr als 20 Jahren die von dem Amerikaner Owens erfundene, automatisch arbeitende Flaschenblase-maschine. Sie liefert ohne Handreichungen täglich, d. h. in 24stündigem Gang 18 000 Literflaschen oder 25 000 kleinere Flaschen. Im Jahre 1907 beschloß der Verband der Flaschenfabriken, daß die Maschine nur in dem Tempo eingeführt werde, wie die alte Arbeiterschaft aussterbe.

Deuten wir den vollen Erfolg, den man mit Einführung der Owens-Maschine hat, als ein gutes Zeichen, auf daß das Maschinenstürmen der Geschichte angehörig bleibt.



(11. Fortsetzung.)

Solange Knödi jung war, brachte er's zu keinem Stigleder, er mochte sich zusammennemen, wie er wollte. Der Austrieb, das Keiten auf hunnischem Pferd, steckte ihm eben im Blut, wie nach so vielen aus dem schwarzen Walde. Gleich nach seiner Lehrzeit jagte er den heimatischen Sauerkrautständen Lebenswohl, schnürte das Wallis und wählte hinauf ins Schweizerland. Unterwegs sind ihm ein paar hübsche Stücklein zugeflogen, wert, daß man sie weis:

Ins Städtchen Vörrach wählte er mit einem Hamburger Zimmergesellen ein, der gut beschlagen war, das heißt, noch fünf harte Silbertaler in seiner Tasche klappern hatte. Auf der Landstraße ist so was Verdögen! Nun bestimmte aber die Herbergordnung, daß kostenfreie Unterkunft und Verpflegung nur von solchen Handwerksburschen in Anspruch genommen werden durften, die weniger als dreiundzwanzig Pfennig Bargeld hatten. Wer mehr aufwies, mußte seine Weibe berappen. Vom Penneboß, wie die Landstrahenbrüder den Herbergwörter nennen, wurde jeder peinlich genau auf den Stand seiner Barmittel gefügt, genauer noch als auf Bieneneier. Was tut da der geizige Hamburger, Knödis Kumpan? Um nicht das freie Essen und das freie Schlafen fahren lassen zu müssen, leht er vorher im „Hirschen“ ein, bestellt von der Wirtin eine Portion gutgeschmelzten Kartoffelsod und verschluckt dann über dem Essen, so hart es auch ging, von den fünf blanken Talern einen nach dem anderen, so daß ihm nachher in der Herberge beim Durchhauen der Kleider überhaupt kein Barbefug nachgewiesen werden konnte. Nun erhebt er zwar Nachtmahl und Pritsche umsonst. Aber auch Magenbrücken und fürchterliches Leibschneiden erhielt er umsonst. Außerdem hätte er die Tage nachher das Vergnügen, die Häuslein, die sein hinterer Reisch fehlte, daraufhin zu untersuchen, ob sich nichts von dem verschluckten Hartgeld wiederfinde. Vier Taler kehrten zurück von der inwendigen Reise; der fünfte war und blieb verschollen. So hatte das geizige Mannsbild sein Nachlassen und die schäbige Schlafstatt mit dreiundzwanzig Pfennigen mit vollen dreihundert bezahlt und nichts gewonnen bei dieser Gebührenterziehung als Bauchgrimmen, Angst und Todesangst und zu guter Letzt noch den Namen Geldscheiber. Der blieb an ihm hängen, wohin er auch kam. Denn die Geschichte von den verschluckten Talern war zu merkwürdig, als daß sie nicht ein „Kunde“ brüchwarm dem anderen berichtet hätte.

Von Vörrach aus hüpfte Knödi nach dem nahen Basel hinüber, seiner vielen Kirchen wegen von den Herren Landstrahenlegern in ihrer Sprache nur Glodenmorum genannt. Hier kriegte er sehr bald eine Aushilfsarbeit, aber ebenso schnell auch seinen Abschied.

Das ging demnach zu: Eines Tages mußte er in ein vornehmeres Bürgerhaus auf die Stöhr. So nennt man's, wenn die Handwerker zum Arbeiten ins Haus des Auftraggebers kommen. Die Beute, Boller vom alten Schlag, vom Misträuben geizig, „probierten“ den fremden Gesellen, indem sie in der Stube, in der er arbeiten mußte, am ersten Tag ein Hünslgrappenstück aufs Fensterbrett legten, als sei's da zufällig liegen geblieben und vergessen worden. Am zweiten Tag war aus den fünfzig Rappen bereits ein Frankenstück geworden, am dritten Tag sogar ein dicker Hünslüber. Da wurde dem riesternen Knödi der Spaß zu dümm. Er ging hin, holte sich den spitzigsten und stärksten Zimmermanns-nagel, den er aufreiben konnte und nagelte mit mächtigen Hieben das Hünslfrankenstück derart aufs Fensterbrett, daß man's nur noch mit dem Brecheisen losbringen konnte. Dann kriehete er mit seiner Bleifeder die Bitte aus dem Vatermutter darunter: „Führe uns nicht in Versuchung!“

Diese Abschweifung ins Neue Testament kostete ihn den Pfah. Von Glodenmorum aus tippelte Knödi weiter und machte in Lieflitz Mittag. Wo er auch vorsprach, nirgends bekam er bar Geld auf die Hand, und wenn's auch nur ein grünpüniger Rappen gewesen wäre. Die schienen angewachsen zu sein in den baselländlichen Tälern. Aber überall, bei den Handwerkskollegen, wo er vorsprach, lud man ihn freudlichst zum Essen ein. Und überall wurde Erbsbrot aufgetischt, jene unglückliche Speise, die schon nach dem ersten Teller kopft. So raffelte der Knödi an drei verschiedenen Stellen hinein, und die verdammten Erbsen standen ihm bereits bis zum Halse. Da unternahm er's, sein Glück im Pfarrhof zu versuchen. Als er da sein Sprüchlein vorbrachte: „Ein armer Handwerksbursch spricht zu dir, der seit drei Tagen keinen warmen Vöfseffel im Magen gehabt!“ sagte der geistliche Herr: „Dem Mann kann geholfen werden!“ und rief nach der Köchin. Die wurde rot wie eine reife Tomate, als sie den fremden Mann im Hausgang stehen sah und stich sich verlegen die weiße Schürze glatt. Aber als sie gehört hatte, worum es sich handle, tilchte sie alsbald einen gustigen Teller voll — Erbsbrot auf. Dem Knödi, solcherart gefangen, grauste. Er mußte aber doch gute Miene zum bösen Spiel machen, sich an den Tisch setzen und, trotzdem ihm dabei das Herzwasser sauer bis an den Halszapfen stieg, doch den Bissel einhauen in das gelbe Zeug und so tun, als ob ihm der pfarrbüßliche Pflus prächtiglich schmecke. Herr und Köchin schauten wohlgefällig seinem Essen zu. Aber als es draußen schellte und beide für einen Augenblick verschwanden, zu sehen, wer da käme, benützte Knödi die Gelegenheit und schüttete rasch den gesamten Erbsbrot in den in der Ecke stehenden Regenschirm. Der Pfarrherr freute sich wie ein Schneekönig, als er bei seiner Rückkehr den Teller geleert und den Fiedelbruder eben damit beschäftigt fand, den Bissel durch den Mund zu ziehen und die letzten Spuren der erquickenden und sättigenden Erbsenspeise abzulecken. „Das ist einmal ein Straubinger, der Appetit gehabt hat!“ sagte er und schenkte als Anerkennung einen halben Franken her. Der aber, der diesen gerühmten Appetit gehabt hatte, machte schneunigst, daß er aus der Bonnmehls kam, und er wollte auch keinem Junfstoßlegen geraten haben, beim Lieftaler Pfarrherrn vorzusprechen, falls es bis dahin geregnet und der geistliche Herr etwa sein Schirmdach gebraucht haben sollte.

Ueber Gelterkinden kam der Tippetantrieb nach Zürich. Das Pflaster am Limmatstrande war teuer, und da er, so viele Meister er auch stoßen mochte, doch bei keinem eine Arbeit fand, benützte er eine gute Gelegenheit, um auf dem Wasserwege der Schweiz und ihren scharfen Sandjägern zu entweichen und nach Straßburg im Elsaß zu kommen. Es war da eine Gesellschaft junger vernünftiger Leute, denen das „glückhafte Schiff“, auf dem die Zürcher einst den Straßburgern warmen Hirscheil gebracht hatten, keine Ruhe ließ. Sie wollten den Vorjahren nachsehen und dieses schöne sambotfrüchtige Stück aus der Bergangenheit wieder lebendig machen. Zu diesem Zweck rüsteten sie ein Floß aus und fuhren da an einem milden Tag zuerst die Limmat und dann den Rhein hinunter. Der Knödi war mit von der Partie. Es war ein außerordentlich guter Herbst gewesen. Neuen Rost hätte man in Fülle auf dem ge-

räumigen, stöhähnlichen Fahrzeug, und der Knödi des Schwarzmaltes und der Lantenzapfen, des gärtigen Mundgelpuls ungewohnt, trank, was in ihm hineinging. Aber das Eingetrunkene mochte auch wieder aus ihm heraus mit Behendigkeit; denn dies ist des Rostes Natur. Und als das „glückhafte Schiff“ das Baseler Arie hinter sich hatte und an den mit hohen Pappeln gesäumten Ufern vorbei in die Gegend der Schalampi gekommen war, wendete der Knödi die Hosen und setzte sich, wie's ihm die Schweizerherren bereits vorgemacht hatten, am Bordrand in Hoderstellung. In diesem Augenblick aber fuhr das Fahrzeug unversehens auf einer Sandbank auf und Knödi flatschte rüchlings ins Rheinwasser. Nicht ohne Mühe wurde er herausgeholt. Während er nun triefend, wie ein Häuflein Elend, dem Leben wiedergewonnen in der Fiohmitte stand, seine Kleidung mit klammern Fingern zuneistend, schnatternd vor Kälte und überhandener Angst, verneinte ein Diener des Worts, der auch von der Fahrt war, die Gelegenheit zu einigen erbaulichen Betrachtungen ausnützen zu können. „Nun, junger Mann,“ sagte er salbungsvoll und stich sich dabei seinen apostrophischen Mäuselbart, „nun, sagt Ihr nicht bei diesem Sturz die Ewigkeit vor Augen? Was habt Ihr bei Euch gedacht, als Ihr so unversehens ins Wasser stielet?“ — „Was ich gedacht hab?“ sagte der Knödi, sich den Bauchgurt wieder umschnallend und die letzten Tropfen aus der Hose schüttelend, „was ich gedacht hab?“ Knödi, hann i dankt, jäh hahsch zum jähschda mal gschello!“ Das Gelächter, das diese Antwort heraufbeschwor, war so stark, daß die Hosen selbennwärts aus den Uferbüscheln knallten, als pfliffe Todes-Schrot hinterher. Nur der Diener des Worts lachte nicht, sondern verzog sein Gesicht so schmerzlich, als hätte er verkümmerten Landwein getrunken, und sein Bart bog sich einwärts vor Betrübnis. Und als Andau in Sicht war, verlangte er Land und stieg auch wirklich aus und ließ die gottlose Gesellschaft allein, trotzdem er eigentlich bis nach Straßburg hatte mitfahren wollen. Bis man da anlangte, war der Knödi schon längst wieder trocken.

Arbeit fand er, so wunderschön auch Straßburgs Münsterzippel ihm in die Augen leuchtete, trotz allem Suchen und Vorsprechen nicht, und schweren Herzens mußte er sich entschließen, den Weg durch die elässischen Felder nach Glodenmorum zurück unter die Füße zu nehmen.

Ein Handwerksbursch gewöhnlicher Sorte braucht vier bis fünf Tage, um die geeignete Rheinebene hinaufzukommen. Ein Speckjäger, der gerieben ist, alle Quellen kennt und sich Zeit zum Aus-

ruhen läßt, macht die Tour nicht unter zwei bis drei Wochen. Der Knödi aber, der doch so stink auf den Beinen war, daß er, als ihm der Solothurner Sandjäger nachrannte, unterwegs zweimal hinter einen Busch flühen konnte, ohne daß die Hand des Gehehes ihn zu erreichen vermochte, dieser Knödi kam nie an das Ziel seiner Reise. Denn eben in unserem Ort, kaum einen Kagen sprung von dem gewünschten Basel, blieb er an einem Pärlein schwarzer Augen hängen.

Diese Augen, und alles, was dazugehörte, hatte er zwar nur einen Augenblick lang gesehen, als die Fabriken mittags aus waren und die vielen Mädchen nach den Eshülen gingen. Doch die Gewalt dieser Augen war so stark, daß alle seine hochmütigen Kundenpläne sich in ihr Nichts verflochten, daß er das Weitermalzen aufgab und sich beim Haubenjack Arbeit suchte und auch fand. Wenn dann Mittag war, wurden mit dem letzten Stodenschlag die Schlurpen unter den Tisch geworfen. Knödi zog sich die sauberste grüne Schusterchürze an, die er hatte, und stellte sich häußch demüdnig (wie eine Merike an, auf der Präsentierbrett, behauptete seine Frau) unter die Lortfahrt hin, bis das Pärlein schwarzer Augen an ihm vorbeigeführt war.

Da er nur ein „Jugelaufener“ war, ein „hoibe Schwob“, wäre es auch sicherlich bei diesem kurzen mittäglichen Blühen geblieben, wenn nicht der Zufall dafür geforgt hätte, daß ein regelrechtes Gewitter mit Hagel, Strahl und Donnerstschlag, brüllender Gewalt und nachfolgender Lindigkeit geworden wäre, so daß zum Schluß, als sich wieder die Sonne hervortraute, nicht einmal das nachhündstulische Regenböglein fehlte. (Fortsetzung folgt.)



Donnerstag, 13. Juni. Berlin.

- 16.00 Dr. Hellmuth Falckenfeld: Die Kunst der Erzählung.
  - 16.30 Dr. Friedrich Luber: II.: Der neue Mensch in der Wirtschaft.
  - 17.00 Beliebte Osvetuzen und Märche. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler.
  - 18.00 „Mütterbriefe“ (gelesen von Leontine Sagan).
  - Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
  - 18.40 Alfred Manes: Streifzüge durch das Versicherungswesen.
  - 19.00 Paul Westheim: Kunst, Geschmack, Mode.
  - 19.30 Dr. Anton Mayer: Mozarts Opern.
  - 20.00 Aus der Philharmonie. Arien-Abend. Giacomo Lauri Vulpi.
  - Nach den Abendmeldungen bis 8.30 Eden-Hotel, Tanz-Musik. — Während der Pause: Blöfank.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Jugendleiterinnen Kollmann und Grund: Bewegungsspiel.
  - 16.30 Lesson: Das Vermächtnis der Brüder Grimm.
  - 18.00 Dr. Paul Landau: Deutsche Geselligkeit.
  - 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
  - 18.35 Oberlandwirtschaftskammertrat Viktor: Der landwirtschaftliche Maschinenpark vor der Ernte.
  - 19.20 I. Mellath: Die Bedeutung des deutschen Kaufmanns im Ausland.

## FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

### Die Gründüngung.

Wenn auch durch die Anwendung von Stallmist und künstlichem Dünger der Hauptzweck der gärtnerischen Kulturarbeit: höchster Ertrag und Bodenverbesserung erreicht wird, so sind die Fälle recht zahlreich, wo der Landmann aus verschiedenen Gründen sich des Stallmistes nicht oder wenigstens nicht in genügendem Maße bedienen kann. Während mit der Zahl der Kleinsiedlungen der Bedarf an Stalldünger steigt, vermindert die immer scharfer einsetzende Verdrängung des Pferdes durch die Lieferanten des einen Hauptdüngers, des Pferdemistes. Der eigene Tierpart des Kleinsiedlers wird nicht immer eine Kuh, wohl aber Ziegen, Schweine, Hühner, Gänse, Kaninchen usw. aufweisen, deren Dung — abgesehen von weniger ergiebigen Schweine- und Gänsemist — vielfach in seiner Wirkung über die des Pferdemistes hinausgeht, aber gerade wegen dieser intensiven Beeinflussung der Pflanzen und des Bodens mit Vorsicht angewendet werden muß. Man wird aber selten den Viehbestand in der Größe haben, um das ganze Land mit eigenem Dung genügend versehen zu können. Da künstlicher Dünger allein auf die Dauer nichts nützt, ist heute wohl jedermann bekannt.

In der Gründüngung haben wir nun ein Mittel, den fehlenden Stallmist zu ersetzen. Durch den Anbau stickstoffammelnder und humusbildender Gewächse, die den Stickstoff aus der Luft entnehmen und ihn in die ober- und unterirdischen Pflanzenteile heineinführen. Wenn dann diese Pflanzenteile in den Boden gebracht werden, verfaulen sie und sorgen so für Stickstoff und Humus. Die besten Stickstoffammler sind die Hülsenfruchtgewächse (Schmetterlingsblütler). Während der Getreide bauende Landwirt in Lupinen, Wicken und Seradella geeignete Pflanzen hat, die als Unterfrucht eingesetzt, nach der Getreideernte sich aussäen können, kommen für den Gemüsebau, der schneller als der Landbau arbeiten muß, die Bohnen, Erbsen und die Pferdebohnen (Vicia faba) in Betracht. Bei Erbsen und Bohnen hat man noch den Vorteil der Ernte für den menschlichen Gebrauch, während die Pferdebohne den Vorteil hat, daß sie, da sie sich schnell entwickelt, auch dann ihren Zweck erfüllt, wenn sie noch vor der Blütenbildung untergegraben werden kann, falls das Land benötigt wird. Ihre Wurzeln gehen auch tiefer in die Erdschicht und bewirken hierdurch, daß bisher nicht genützte Erdmassen zur Ausschlebung gelangen, was der Nachfrucht zugute kommt. Will man die Arbeit der Stickstoffammler noch verstärken, so empfiehlt es sich, dem Boden Phosphorsäure und Kali durch künstlichen Dünger zuzuführen; man gibt auf 1 A. 8 Pfund Kainit, den man vorher austretet und untergräbt, und ebensoviel Phosphorsäure als Kopfdüngung in zwei Gaben, die zweite vor der Blüte. Bei kalkarmem Boden ist Kalkdüngung empfehlenswert. Die aufgewendeten Kosten machen sich reichlich bezahlt. Zu beachten ist, daß die Gründüngungspflanzen erst abgeerntet (gemäht, geschnitten) und dann in den Boden gebracht werden. Auch ein im Sommer in Angriff genommenes Ackerstück ist oft mit hohem Unkraut besetzt — dieses kann auch zu einer Tri Gründüngung benützt werden, vorausgesetzt, daß die aufzubringende Frucht baldiges Handeln gestattet. Aber immer erst mähen und dann unterpflügen und untergraben.

### Grüne Stachelbeeren

sind jetzt am Markt und geben den ersten Hinweis auf die Früchte des Sommers. Die Hochstämme haben 3. B. erstaunlich gut angelegt und sind auch durch alle Gefahren glücklich durchgeschlüpft. Wenn jetzt gepflückt wird, so muß man den Fehler vermeiden, den ganzen Strauch abzupflücken. Man nimmt etwa die Hälfte bis zwei Drittel der Beeren fort — um so schöner werden sich die stengelbleibenden Früchte entwickeln. Bei guter Pflege und

Bekämpfung auftretender Schädlinge und Krankheiten erreichen die Sträucher ein hohes Alter und sind selten Verjager. Nur der Frost in der Blütezeit und während der ersten Ausbildung der Frucht wirkt verderblich, doch läßt sich bei Hochstämmen sehr leicht und bei Büschen mit nicht zu großer Mühe zum Ueberbinden über Stamm und Zweige eine Schutzpapierhaube anbringen, die man sich aus zusammengeklebten Zeitungspapierblättern selbst anfertigen kann. Gegen die geringen Kältegrade (1—3 Grad), die sich dann noch nachts einstellen, genügt das Papier vollständig.

### Winterendivien.

Wenn der gewöhnliche Salat sein Ende erreicht hat, bietet uns der Endivienalat einen Ersatz, der vielfach, so namentlich in romanischen Ländern, noch höher geschätzt wird als der Sommeralat. Im Juni oder Juli ist man auf ein Saatbeet, recht dünn — 1 Gramm Samen genügt für 50 Quadratmeter Land —; man wird also nur eine kleine handelsübliche Saatmenge gebrauchen. Nach 4 bis 5 Wochen findet Bepflanzung auf das gewählte Beet statt, das gute Nahrung haben muß, also etwa im vorigen Herbst gedüngter Boden, der durch Erben oder Kohlrabi bis zur Endivienpflanzung ausgenutzt worden ist. Zu frühe Saaten schießen häufig in die Blüte. Gut ist, naheinander, etwa alle 14 Tage neue Saaten zu machen, damit man längere Zeit hindurch frische Pflanzen hat. Doch ist Ende Juli der letzte Termin für Aussaaten. Die Pflanzweite ist auf dem Beet 35 Zentimeter. Nach Ausbildung der Stauden werden sie bei trockenem Wetter gebunden, d. h. die Blätter von unten nach oben zusammengefaßt und mit einem Faden umwickelt. Doch darf das Innere nicht fest zusammengepreßt werden. Das so erzielte Bleichen ist nach 2 bis 3 Wochen zum Abschluß gelangt. Man tut gut, nicht auf Vorrat zu bleichen. Pflanzen, die bei Eintritt des Winterwetters noch nicht geerntet sind, werden mit Ballen ausgehoben und im Keller oder im kalten Kellerraum eingelagert. Die Endivie ist gegen Frost, aber im gleichen Maße auch gegen Feuchtigkeit empfindlich. Daher ist reichliches Lüften bei frostfreiem Wetter notwendig. Ebenfalls müssen faulende Blätter entfernt werden. Die breitblättrigen Winterendivien (Estariolorten) sind am widerstandsfähigsten. Wegen ihres Reichturns an Vitaminen und Mineralstoffen, an Eisen und Kalk verdienen die Endivien auch bei uns weitest Verbreitung.

### Die Blätter der Tomate.

Die Rehrzahl der Tomatenzucht zieht die Pflanze eintriebzig, entfernt also alle Seitentriebe. Wenn dann an diesem einen, nahezu mannshohen Stamme 4 bis 5 vollbelegte Trauben hängen, ist die Mühe des Züchters gut belohnt. Daß zur Erzielung einer schnelleren Reife der Früchte der Eintritt des vollen Sonnenlichts gebraucht wird, ist einleuchtend — gerade in unserem Klima, wo das Auspflanzen meist erst nach den kalten Wintertagen möglich ist und die Nachfröste Ende September wieder sich einstellen, muß alles getan werden, um die in den letzten Sommern selber uns so sparsam zugeflossene Sonnenwärme auf die Früchte wirken zu lassen. „Deshalb schneiden wir auch alle Blätter weg“ — diesen Ausspruch hört man häufig. Aber die Mahnahme ist falsch, bringt nicht die gewünschte Wirkung, sondern einen Winderertrag hervor. Daß die Blätter der Pflanze Kraft entziehen — wie auch noch vielfach geglaubt wird —, ist eine irrige Anschauung; sie vor allem tragen zum Aufbau der Pflanze bei. Um aber nun ihre die Sonnenstrahlen von den Früchten abhaltende Wirkung aufzuheben, genügt es, sie überall dort, wo sie die Traube ganz verdecken oder auch nur beschatten: so zurückzubinden, daß der Uebelstand beseitigt wird. Gewiß mühsamer als das Ausschneiden des Messers — aber hier steht Erfolg gegen Mißerfolg: wer wollte da das bishigen Mühe scheuen?



# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Wer braucht  
**Öfen u. Kochherde?**

Nur gute und billige  
Qualitätsarbeit, auch  
außerhalb Groß-Berlins  
**Fliesenarbeit  
Baukeramik**

**Berliner Töpferhütte**  
GmbH [118]  
Berlin SO 36 / Waldemarstr. 14  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 9314

**Hermann Lorenz**  
Invalidenstr. 161 [72]  
Kaffee :: Tee :: Kakao  
Eigene Rösterei seit 1879

**Kaufhaus Adolf Hirsch**  
Gegr. 1901 Weißensee, Berliner Allee 36 Tel.: 243  
Manufaktur-, Woll-, Weiß- und Kurzwaren  
Herrenartikel, Arbeitergarderobe [R. 19]

**Große Umwälzung  
in der Bettfedernreinigung!**  
**Bellenhaus Julius Hennig!**  
Bin. N. Weißenseer Str. 75. Fernsp. Humboldt 5121  
Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 75. [B. 62]  
Lassen Sie sich nicht durch billige und kostenfreie Reini-  
gungsangebote täuschen, diese sind oft zu teuer, weil Sie das  
Reinigen bei anderen Wareneinkäufen mitbezahlen müssen.

Jeder Arbeiter muss diese Platte  
besitzen  
**Die Internationale**  
Gesang der Völker  
gesungen von Berliner Arbeitern  
Folgt des Deutschen Arbeiterbundes  
mit Begeisterung

**Homocord-Electro**  
MUSIKSCHALLPLATTEN  
Eisenbahn-Corridor 31 über den Potsdamer Bahnhof  
Berlin SW 68

**Gemeinnützige Druckerei Daab**  
Berlin SO 16, Adalbertstraße 65  
Tel.: F7, Jannowitz 6281, Gewerkschaftshaus

**Photo-Apparate  
Rathaus-Drogerie**  
Gegr. Brühl [G. F. 172]  
Schloßstr. 16 KUPENICK Schloßstr. 16

**Artikel  
Apparate  
Arbeiten**  
**Photo-Apparate  
Rathaus-Drogerie**  
Gegr. Brühl [G. F. 172]  
Schloßstr. 16 KUPENICK Schloßstr. 16

**Wäsche nach Gewicht!**  
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112  
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2520 [B. 111]  
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Genossenschafts-  
sozialistisches  
Unternehmen  
**Flugblätter, Programme, Ver-  
einsdrucksachen, Zeitschriften**

**HUZI**  
GROSSDESTILLATION  
Prinzessinnenstrasse 17  
Invaliden- Ecke Ackerstrasse  
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

**Biochemischer Verein  
»Groß-Berlin«**  
Geschäftsstelle: Berlin C 2, Neue Promenade 2  
Fernsprecher: D 1 Norden 382  
(Mitglied des Biochemischen Bundes Deutschlands,  
Reichsbund der Vereine für Mineralstofflehre E. V.,  
gemeinnütz. Verb. zur Hebung der Volkswohlfahrt)  
**17 000 Mitglieder!**  
Aufnahmegebühr M. 1.—, Monatsbeitrag  
M. 0,70 einschl. Todesfall-Unterstützung  
**70 Beratungsstellen in Groß-Berlin**  
Institut für Licht- und physi-  
kalisches Behandlung, Höhen-  
sonne, Massage usw.  
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle.

**Eden-Pflanzenbutter**  
(Orgetable Margarine)  
**Das Edelerzeugnis**

**Rollin Nachf. O. Richter**  
Mostich- u. Essig-Fabrik  
Gegründet 1859  
Berlin N. 55, Eberswalder Straße 29  
Fernsprecher: Humboldt 0149 [B. 61]  
Lieferant von Kantinen und Großbetrieben

**Greif Camemberl**  
die führende Marke  
Erhältlich in allen Lebens-  
mittel- und Feinkostgeschäften

**Bandagen**  
Gummistrümpfe — Bruchbänder,  
auch federlos [R. 22]  
**A. Schröder & Co., Karlstraße 19**  
Ecke am Großen Schauspielhaus

Ich offeriere:  
**1a frischeste Vollmilch**  
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom  
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch  
1-3 Tage älter) gebracht wird.  
Außerdem offeriere: 1a ff. Meiereibutter (keine Mischware), sowie  
1a Buttermilch und weißen Käse.  
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.  
[R. 84] **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.** Inhaber:

**Fromms Act**  
Gegen Infektion  
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

**Ludwig Dorner**  
Berlin-Bohnsdorf  
Zentralheizung  
Sanifäre Anlagen  
Banktemperierl  
Amt Grünau 205 [R. 3]

**Gebrüder Beisse**  
Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel  
1. Geschäft: Müllerstr. 155  
2. " " Chausseestr. 66 [R. 35]  
3. " " Oberschneewalde, Wilhelmshafenstr. 27/28

**Zum Magendoktor**  
Inhaber:  
Otto Schäfer  
Rehsol Wedding  
Treffpunkt aller  
Verdäutigen [R. 89]

**Köpenicker Ratskeller**  
Großer Mittags- und Abendtisch  
Schultheiß-Patzenhofer / Pils, Urquell / Münchener Spaten  
Sonnabends und Sonntags Künstlerkonzert

**Swinemünder  
Gesellschaftshaus**  
Inhaber: A. KALLIES  
Säle frei!

**Willy Busse**  
Großdestillation  
„ALTE TURMQUELLE“  
Weinhandlung — Likörfabrik  
Turmstr. 62  
Telephon: Moabit 8274

**Leske & Glupedi,** Schönhauser Allee 70 c  
Ede Stargarder Straße  
Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß  
Frühjahrs-Anzüge / Mäntel u. Paletots / Lodenmäntel u. Zoppen / Gummimäntel  
Berufsbekleidung für jedes Gewerbe

**Pharussäle und Bierhallen**  
N 65, Müllerstr. 142 Hansa 645  
Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend  
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik  
5 Verbandskegelbahnen vollst. renoviert

**WALFISCH**  
Köpenicker Str., Ecke Engelster  
Siphons, Liter 60 Pf., frei Haus!  
Eigene Kühlanlage!  
Jeden Abend:  
Mittler-Konzert

**Hochschul-  
Brauerei**  
Heinrich Schrader  
Amrumer Str. 11 Moabit 8156  
Jeden Donnerstag ab 7 Uhr  
**Militär-  
Freikonzert**  
(25 Musiker) der 3. Preußischen  
Nachrichtenabteilung, Potsdam.  
Leit.: Obermusikmeister Harnens.  
Jeden Sonntag ab 4 Uhr  
groses  
**Gartenkonzert**  
Eintritt 30 Pf.

**Esst  
Sauergurken**  
gesund  
preiswert

**GEORG WORBS** [R. 40]  
Spezialwerkstatt für Elektro-Motore  
Ankerwickel und Prüfung für Motore  
An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Motoren  
SW 61, Gitschiner Str. 5 Tel. Mpl. 15172

**Bleck's Konfituren-  
und Schokoladen-Großhandlung**  
Größte Auswahl, beste Qualität, billigste Preise!  
O: Weidenweg 34, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 308,  
Warschauer Str. 33, C: Rosenthaler Str. 49, SO: Reichen-  
berger Straße 39, Oranienstraße 208, S: Prinzenstraße 27.

**GRAPHISCHE  
KUNST**  
G. Vierreiter · Berlin-Karlshorst

**Dampfwäscherei „Hansa“**  
Lübecker Str. 3, neben der Post  
Telephon: Hansa 2930  
Wäsche nach Gewicht  
von 20 Pfund an

Maschinenfabrik  
**Oskar Völkel, Berlin SW 68**  
Alte Jakobstr. 129 — Tel. Dönhoff 189  
empfiehlt sich [R. 42]  
zur Ausführung von Patenten und Ideen

**Mundi**  
Bonbon  
Schokolade  
Konfitüren  
G. F. 31

Restaurant [G. F. 166]  
**Felix Zeuge**  
Milastraße 5, am Sportplatz  
Verkehrslokal des Reichsbanners  
Arbeiterpartei / Gewerkschaftler  
und Genossen der 27. Abteilung.

**Klischees**  
Galvanoplastische Werkstätten  
**K.-G. Baum & Co.**  
SW. 68, Alte Jakobstraße 144  
Telephon: Dönhoff 890 — 891

**EBI**  
Leberwurst  
preiswert  
nahrhaft

**Kaufhaus Blumenfeld**  
Kastanienallee 94 • Schönhauser Allee 91  
Wäsche • Wollwaren • Kleiderstoffe • Baumwollwaren  
Steter Eingang von Gelegenheits-Posten

**„Nordsee“**  
Deutsche Hochseefischerei  
Bremen-Cuxhaven A.-G.  
Brunnenstr. 62 u. 111, Reinickendorfer Str. 47  
Charlottenburg, Reichsstr. 99  
Schmargendorf, Berkaer Str. 4  
Täglich frische Fische, billige Tagespreise  
Räucherwaren u. Fischkonserven

**Kenner bevorzugen  
WILLNER  
EISSBIER**  
[104]  
der Berliner Weißbierbrauerei E. Willner  
Berlin-Pankow Telephon: Pankow (D 8) 6 und 7

**Tapeten  
Linoleum  
Hermann Hussack**  
Inh. W. Hussack  
NO, Wörther Str. 30

**Berliner Ratskeller**  
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung  
**Künstlerkonzert?**  
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

**Für Bekleidung jeglicher Art**  
Kleider-Vertrieb-Gesellschaft  
**K.V.G. Gebr. Sklarek**  
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81